

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Odjel za germanistiku Diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i
književnosti; smjer: nastavnički (dvopredmetni)



Bruno Novaković

Die Frage der Moral in Wolframs Parzival

Diplomski rad

Zadar, 2020.

Sveučilište u Zadru

Odjel za germanistiku

Odjel za germanistiku Diplomski sveučilišni studij njemačkog jezika i književnosti; smjer:
nastavnički(dvopredmetni)

Die Frage der Moral in Wolframs Parzival

Diplomski rad

Student/ica:

Bruno Novaković

Mentor/ica:

izv prof. dr. sc. Zaneta Sambunjak

Zadar, 2020.



Izjava o akademskoj čestitosti

Ja, **Bruno Novaković**, ovime izjavljujem da je moj **diplomski** rad pod naslovom **Die Frage der Moral in Wolframs Parzival** rezultat mojega vlastitog rada, da se temelji na mojim istraživanjima te da se oslanja na izvore i radove navedene u bilješkama i popisu literature. Ni jedan dio mojega rada nije napisan na nedopušten način, odnosno nije prepisan iz necitiranih radova i ne krši bilo čija autorska prava.

Izjavljujem da ni jedan dio ovoga rada nije iskorišten u kojem drugom radu pri bilo kojoj drugoj visokoškolskoj, znanstvenoj, obrazovnoj ili inoj ustanovi.

Sadržaj mojega rada u potpunosti odgovara sadržaju obranjenoga i nakon obrane uređenoga rada.

Zadar, 4. ožujka 2020.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Das Dunkle Mittelalter	3
3. Parzival – Eigenschaften eines Helden.....	8
a. Parzivals Herkunft	8
b. Parzivals Erziehung	10
4. Parzivals Abenteuer: die Nachbildung der Moral.....	15
a. Parzival wird Ritter	17
b. Parzivals Begegnung mit Gurnemanz.....	20
c. Parzival und der Heilige Gral	23
5. Keine Fragen, keine Antworten	29
a. Hast du gefragt?	30
b. Zweifel	31
c. Gralskönig.....	35
6. Schlussfolgerung	37
7. Literaturverzeichnis	40
Zusammenfassung.....	41
Sažetak	42
Abstract.....	43

1. Einleitung

Wenn wir den Menschen als ein Wesen betrachten, können wir sagen, dass er das einzige Lebewesen ist, das in der Lage ist, seine Natur zu überwinden und Ideale darzustellen. Mit seinem Verstand und seinem Geist kann er seine Realität verändern und modifizieren. Er ist das einzige Wesen, das sich selbst reflektiert. Ein großer Zweig dieser „Reflexion“ ist nämlich die Ethik, bzw. die Moral. Er nimmt sich das Recht zu bewerten was Gut und was Böse ist. Ganz spezifisch bearbeitet er rational diesen Zweig mit Hilfe der Philosophie, die in allen menschlichen Sphären anwesend ist. Es ist interessant, dass die philosophische, analytische und „schöpferische“ Denkweise der Menschen nicht nur auf diesem Gebiet geprägt ist und geschöpft wird, sondern sie findet auch subtile und oft versteckte Wege ihre Essenz in alle menschlichen Bestandteile zu implementieren. So wird die Kunst, insbesondere Literatur ein fruchtbares Feld um viele Fragen, die die Menschen betreffen, auf eine andere, „idealisierte“ und subtile Weise vorzustellen, analysieren, aufbauen und zu erklären...

Mittelalter oder um spezifisch zu sein, das zwölfte und dreizehnte Jahrhundert ist eine Epoche, die wir aus der Sicht des „modernen“ Menschen als eine Epoche des moralischen Zwiespaltes in diesem Sinne betrachten können. Das war eine Epoche, in dessen Zeitalter die allgemeine „Moralität“ nicht rational aufgebaut und gepflegt wurde, sondern eher dogmatisch mit einem starken, verbundenen und emotionalen Einfluss der Religion. In dieser Epoche wird der Verstand dem Menschen entnommen. Sein Urteil über die Moral wird verunreinigt und im Gebiet des heutigen Europas, in jeder Hinsicht, der Autorität der katholischen Kirche gegeben. Die Meinungsfreiheit war limitiert, man konnte nicht über die Kirche und die Religion freisprechen. Das bedeutet auch, dass die Schriftsteller sehr limitiert waren, was die Freiheit ihres Schreibens anging. Sie konnten nicht offen und direkt etwas schreiben, was vielleicht kritisch oder anders als die Lehre der katholischen Kirche war. Die Kirche bekommt die ultimative Rolle der Bewertung des Guten und des Bösen. Seit dem Anfang der Zivilisation waren die Menschen ermutigt über das Gute und das Böse nachzudenken. Die Ziele wurden ständig aktualisiert und für die Bedürfnisse der menschlichen Fortschritte modifiziert und verbessert. Es ist offensichtlich wie sich die Moral der ersten barbarischen Zivilisationen, die aus der heutigen Perspektive bezüglich der Moral in manchen Aspekten sehr „unmenschlich“ betrachtet wird, über die griechische und römische Zivilisation, die

ständig diese negativen, mit den vorigen Zivilisationen verbundenen Aspekte, verändern und innerhalb des Aspekts der „Menschheit“ verbessern, bzw. erheben wollte. Das Erheben bezieht sich auf die Komponenten des menschlichen Geistes und Verstandes. Diese Moral wurde positiv gepflegt und verbessert bis zu einer konkreten Epoche, in der ihre Entwicklung stagniert, oder besser gesagt in eine andere Richtung ging. Diese Epoche nennt man heute das Mittelalter oder das „dunkle“ Mittelalter. In dieser Epoche übernimmt eine spezifische „Autorität“ die Rolle des ultimativen Richters, der darüber entscheidet, was Gut und was Böse ist. Diese Autorität ist nämlich die Katholische Kirche. Sie hat sich für das Recht genommen, dass dieses Urteil über Gut und Böse, nur in eine Richtung geht. Das bedeutet, dass die Regeln und Moral, die für das Volk gelten, für die Autorität, was in diesem Fall nicht eine Person ist, sondern eine ganze religiöse „Institution“ mit der konstruierten Hierarchie, nicht gelten. So wurde z.B. Kreuzrittern erlaubt, jede Person umzubringen, die etwas gegen die Autorität sagen oder tun würde. Eigentlich wurde ihnen fast alles erlaubt was in „objektiven“ Kriterien der Moral nicht als gut betrachtet wurde. Die Kirche hat sich klug ein Fundament der Begründung ihrer Moral gefunden. Das ist nämlich der Gott. Stellen sie sich nur vor, was der ultimative Preis oder Strafe für ein Leben mit oder ohne Moral sein würde. Natürlich, der ewige Segen oder das ewige Leiden. Himmel oder Hölle. Und die Person, bzw. „Institution“ die darüber entscheidet wohin man geht, wenn man stirbt ist nämlich Gott. selbst in diesem Fall können wir aber nicht über Gott selbst sprechen, weil seine Rolle die Kirche und ihre Organe manipulativ und schlau übernehmen. Sie hatten solch eine Macht, dass die Leute keinen rationalen Widerstand gegen die Autorität leisteten. Das Risiko war einfach zu groß. Zuerst wird man in großen Leiden sterben und dann wird man für immer verflucht. Man konnte nicht frei darüber sprechen, weil man sicherlich bestraft gewesen wäre. Deswegen mussten die Leute neue Wege finden, um etwas gegen dieses Problem zu machen. Diese Eingriffe waren damals subtil und meistens gut verdeckt. Der beste Weg eine Aussage und eine Kritik zu erstellen ist nämlich durch die Kunst, insbesondere Literatur. Literatur deswegen, weil sie uns die Möglichkeit mehrerer Interpretationen gibt. Literatur deswegen, weil sie auch die Möglichkeit hat, etwas geschichtet darzustellen

In dieser Diplomarbeit wird die Vorstellung der Moral im Mittelalter im Roman der mittelhochdeutschen Literatur *Parzival* von Wolfram von Eschenbach bearbeitet.

2. Das Dunkle Mittelalter

Damit man mit der Analyse und Beschreibung des Werks und des Protagonisten überhaupt beginnen kann, sollte man zuerst etwas über die Zeitepoche, in der das Werk erschaffen wurde und über den Autor Wolfram von Eschenbach selbst etwas sagen. Dieses Kapitel dient dazu, dass man die Essenz besser umfassen und verstehen kann. Das Kapitel wird sowohl einige allgemeine Informationen über die Epoche und den Autor enthalten als auch einige wichtige Informationen, die uns dazu dienen werden, dieses Thema vollständig zu zergliedern.

Wolfram von Eschenbach wurde um 1160/80 in Franken, wahrscheinlich in Obereschenbach geboren. Er war ein deutschsprachiger Dichter. Die mittelhochdeutsche Literatur verdankt ihm mehrere epische Werke. Ebenso verfasste er als Minnesänger lyrische Dichtungen. Als sein berühmtestes Werk gilt der Versroman *Parzival*.¹ Über das Leben Wolfram von Eschenbachs ist nicht Vieles bekannt. Man kennt nur einige allgemeine Daten wie beispielsweise, dass er aus dem Ort Eschenbach stammt. Es ist auch bekannt, dass er in seinem Leben in zahlreichen Höfen gedient hat. Man ist sich auch in der Frage der Ausbildung Wolfram von Eschenbachs nicht einig. Nach manchen Experten gibt sich Wolfram als Verächter des gelehrten Buchwissens an. Manche Analytiker behaupten, dass er sich aufgrund der Äußerung im Roman *Parzival* als „Analphabet“ bezeichnet.² Als Analphabetismus bezeichnet man kulturell, bildungs- oder psychisch bedingte individuelle Defizite im Lesen oder Schreiben bis hin zu völligem Unvermögen in diesen Disziplinen.³ Schon hier kann man vermuten, dass der Autor eine gewisse Feindseligkeit gegenüber der Schrift, bzw. Kultur dieser Epoche hatte, weil sie in meisten Fällen streng religiös programmatisch war, was in weiteren Kapiteln dieser Arbeit genauer bearbeitet wird. Mit der Hilfe der Interpretation seines Romans *Parzival* und des Wissens über diese Epoche kann man auch eine Synthese über die „Persona“ des Autors Wolfram von Eschenbach machen.

Der Roman *Parzival* von Wolfgang von Eschenbach gilt nicht nur als einer der wichtigsten und einflussreichsten Romane dieser Epoche, sondern auch der gesamten deutschen Literatur und der Weltliteratur überhaupt. Sehr interessant und wichtig ist, dass dieser Roman der erste

¹Ruh., K.(1980), Höfische Epik des deutschen Mittelalters, Teil 2, München

²Vgl.

³Nickel, S, Funktionaler Analphabetismus – Ursachen und Lösungsansätze hier und anderswo.

und einzige Roman war, der in der deutschen Sprache erhalten wurde, dessen wichtiges Leitmotiv der Heilige Gral ist. Äußerst wichtig für die weitere Interpretation ist das Motiv des Heiligen Grals. Die Legende um den Heiligen Gral erschien im späten 12. Jahrhundert in vielgestaltiger Form in der mittelalterlichen Artus-Sage. Die Herkunft des Wortes Gral ist nicht klar. Experten glauben, dass die Herkunft des Wortes aus dem Okzitanischen, Altfranzösischen, Griechischen oder Lateinischen stammt.⁴ Alle Überlieferungen beschreiben den Gral als ein wundertätiges Gefäß in Form einer Schale, eines Kelchs oder eines Steines (Lapis). Zusammen mit einer blutenden Lanze wird er in einer unzugänglichen Burg vom Gralkönig und Gralsrittern bewacht. Er soll Glückseligkeit, ewige Jugend und Speisen in unendlicher Fülle bieten. Im Gralsmythos laufen verschiedene Traditionen zusammen. Es handelt sich um eine Mischung aus keltischen, christlichen und orientalischen Sagen und Mythen.⁵ Man könnte auch sagen, dass der Gral selbst die Überquerung von der heidnischen zur christlichen Tradition symbolisiert, weil er in solcher kulturgeographischen Umgebung entstanden ist. Nach der christlichen Interpretation wird der Gral als der Kelch empfunden, den Jesus Christus beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngern benutzt und in dem Josef von Arimathäa das Blut Christi unter dessen Kreuz gesammelt haben soll, wie schon früh in apokryphen Schriften berichtet wurde. Es existiert eine enge Verbindung zwischen dem Mythos des Heiligen Grals und den verschiedenen Legenden um König Artus und die Ritter der Tafelrunde. Die Geschichte um das verlorene Paradies und die folgende Gralssuche als der Versuch, das Paradies wieder zu erlangen, stehen häufig im Mittelpunkt der Artuslegenden.

Man kann sagen, dass die Legende vom Gral sehr weit verbreitet und präsentiert wird. Hier wird man sich nur an die Interpretation von Wolfram von Eschenbach in seiner Version von Parzival konzentrieren. Der Held Parzival ist eine Figur, die in mehreren Mythen und Erzählungen diesen Gral sucht. In seiner Persönlichkeit vereinen sich größter Heldenmut und Reinheit. Ihm fehlt der Sinn für die Wirklichkeit, weshalb er auch „tumber Tor“ oder „großer Narr“ genannt wird. Die Persönlichkeit des Protagonisten wird durch das Prisma der Ideale damaliger Zeit kreiert und modifiziert. Im Mittelalter wurde die Rationalität vernachlässigt, während die Tugenden wie Tapferkeit, Mut und Furchtlosigkeit, die dazu gedient haben, die Kirche und ihre Bestandteile zu verteidigen, gepflegt und erhöht wurden. Diese Werte werden in der Personifizierung von unserem Helden komisch und dumm vorgestellt, da diese Werte

⁴Richard Barber, R. (2004), *Der heilige Gral. Geschichte und Mythos*. Düsseldorf/ Zürich 2004

⁵Vgl.

im Mittelalter gepflegt wurden, ohne rational über sie nachzudenken. Unter dem „Nachdenken“ versteht man, dass all diese Werte für die katholische Kirche akzeptabel waren, was insbesondere in damaligen geographischen Gebieten des heutigen Deutschlands galt. Sie ist verantwortlich für die Entwicklung der allgemeinen Kultur in diesen Zeiten. Sie hat heftig alles andere unterdrückt und aus dem Alltag entfernt. Diese Veränderung war gewaltsam und heftig. Alle vorherigen Ideale wurden abgelehnt und durch neue ersetzt. Hier ergibt sich das Problem, welches in dieser Arbeit ebenfalls bearbeitet wird. Das ist nämlich der Zwiespalt zwischen der „idealen“ und „realen“ Welt. Spezifisch für diese Epoche ist auch die Tatsache, dass die Moral widersprüchlich aufgebaut wurde. Eine Sache wurde gesagt und etabliert, die aber auf eine komplett andere Weise durchgeführt wurde. Wenn man das ursprüngliche Lernen des Katholizismus und der Religion allgemein betrachtet, bemerkt man viele Fehler und Absurdität in ihrer Durchführung. Wenn man die Zehn Gebote betrachtet, die sozusagen das „Credo“ dieser Religion sind, die man auf keine andere Weise ausführen soll als auf die biblische Weise, so kann man sagen, dass die Interpretation und Durchführung der katholischen Kirche extrem negativ und exklusiv in eine Richtung geht. Die Hierarchie der Kirche hat sich das Recht genommen, diese „heiligen“ Gebote komplett im Namen der Kirche zu ignorieren, oder besser gesagt, sie manipulativ für ihre Zwecke anzupassen. So hatten die Ritter der Kirche das Recht gehabt jede Person, die etwas gegen die Kirche und das Christentum hatte umzubringen, berauben oder eine andere Form, die einem die Freiheit wegnimmt, zu verwenden. Dies bezog sich nicht nur auf jene, die etwas gegen die Kirche hatten, sondern auch auf diejenigen, die eine neutrale und passive Meinung hatten. Den Rittern wurde das alles „vergeben“. Aber nicht von Gott selbst, sondern von der Institution, die sich als Vertreter Gottes identifiziert. Das Kleinbürgertum war von der Kirche extrem bedrückt und unterdrängt.⁶ Es wurden Werte propagiert, die bestimmten, wie der Mensch sein Leben führen sollte, aber nicht auf eine beispieleartige Weise, sondern durch Befehl und Unterdrückung. Der Mensch des Mittelalters sah sich weniger als ein Individuum als ein Teil der Schöpfung Gottes, die die Welt, die Natur und den Menschen umfasste. Die Einrichtung der katholischen Kirche war die selbsternannte Brücke zwischen dem Ewigen und dem Sterblichen. Für diese Epoche ist außerdem spezifisch, dass die meisten Bürger des dritten Standes Analphabeten waren. Das bedeutet, dass die Bibel nur von den Gebildeten gelesen sein konnte. Das Priestertum war gebildet und deswegen war es in der Lage die Bibel zu erklären und auszulegen. Es ist auch wichtig zu sagen, dass die Liturgiesprache dieser Zeit

⁶<https://www.leben-im-mittelalter.net/gesellschaft-im-mittelalter/religion-und-christentum-im-mittelalter.html>

Latein war, was bedeutet, dass die Leute das Wort Gottes nicht subjektiv verstanden haben, sondern eher durch Erklärungen und Interpretationen des Priestertums und der Kirche.

Das Mittelalter selbst teilt sich auf drei große Epochen, nämlich auf das Frühmittelalter (6. Jh-11. Jhd.), Hochmittelalter (11. Jhd. -1250) und Spätmittelalter (1250-1500 ca.). Der Autor Wolfram von Eschenbach war im Hochmittelalter tätig, das äußerst bedeutungsvoll war. In dieser Epoche des Mittelalters steigt die Macht der Kirche, die die ganze Gesellschaft sozusagen neu einordnet. Diese Zeit gilt als die „blutigste“ Periode des ganzen christlichen Mittelalters. Im größten Teil Europas war die Christianisierung vollgezogen. Es begann das Zeitalter der Kreuzzüge. Die Kreuzritter zogen zum Einen in den Vorderen Orient zur „Befreiung“ des Heiligen Landes, zum Anderen kämpften sie in der Reconquista gegen die Araber in Spanien und unternahmen später die Kreuzzüge gegen die Finnen, Pruzen und Litauer. In die Zeit der Kreuzzüge fällt auch die Gründung der Ritterorden jener Mischform aus Mönchswesen und weltlichen Kämpfen.⁷ Die Kreuzzüge kann man als den christlichen Heiligen Krieg verstehen. Dieser „Krieg“ hatte drei spezifische Aspekte, die ihm erlaubten, seine Taten moralisch zu „begründen“. Erstens konnten die Kreuzzüge nur von einer rechtmäßigen Autorität als ein „gottgefälliger“ Krieg gefordert werden. Diese Autorität war der Papst als das Oberhaupt der katholischen Kirche.

Zweitens sollten die Kreuzzüge einen rechtfertigen Grund für ihre Durchführung haben. Das war meistens ein so genanntes „Unrecht“, das die Gegenseite begangen hat. Außerdem mussten einem Krieg gute Absichten zugrunde liegen. Das heißt, dass er von göttlicher Barmherzigkeit und Liebe begleitet sein sollte. Den mittelalterlichen Zeitgenossen war die Liebe gegenüber den Feinden, die im Neuen Testament gefordert wird, unverständlich. Die Befürworter der Kreuzzüge betonten jedoch ihre Liebe zu den christlichen Brüdern und Schwestern.⁸ Man kann schon wieder sehen, wie sich die Kirche die Rolle des ultimativen moralischen „Richters“ selbst gegeben hatte.

Nachdem man kurz den Kontext der Epoche in der das Werk *Parzival* entstanden ist präsentiert hat, kann man mit der Analyse fortsetzen. Dieser Überblick ist nötig, damit man so umfassend wie möglich alle Aspekte betrachten kann, die zeigen, wie dieses Werk subtil die Moral dieser Epoche kritisiert. In weiteren Kapiteln dieser Arbeit wird man sich an die Metapher, den sprachlichen Ausdruck, die Handlung und den Helden selbst konzentrieren.

⁷<https://www.leben-im-mittelalter.net/geschichte-des-mittelalters/hochmittelalter.html>

⁸Vgl.

Diese Interpretation wird mit Hilfe des allgemeinen Wissens über das Mittelalter und den Kontext, in dem der Autor sein Werk erschaffen hatte, aufgebaut. Zuerst wird der Protagonist als ein repräsentativer Träger der damaligen Moral vorgestellt und zerlegt. Danach wird diese Präsentation der damaligen Moral an konkreten Beispielen in der Handlung gezeigt und erklärt

3. Parzival – Eigenschaften eines Helden

In diesem Kapitel werden alle Aspekte und Eigenschaften des Protagonisten gezeigt, erklärt und analysiert. Die Darstellung wird so konstruiert, dass die Moral der damaligen Epoche direkt mit den personalen Eigenschaften des Protagonisten in Verbindung gebracht wird. Die Hauptprämisse ist nämlich, dass der Protagonist aus dem gleichnamigen Roman *Parzival* der metaphorischer „Träger“ oder besser gesagt, der Vertreter der Moral ist. Mit diesem Satz meint man, dass die Figur des Parzivals versteckt und subtil die Moral repräsentiert und kritisiert. Wie schon gesagt, war den Schriftstellern, bzw. den Künstlern des Mittelalters verboten etwas direkt gegen die Kirche oder das Christentum zu sagen oder zu schreiben. Deshalb muss man versteckte Hinweise aufklären und sie auf ihre fundamentalen Zusammenhänge auseinandernehmen, damit man das gesamte Bild und Lektion erklären kann, die dieses Werk und die Figur tragen. In diesem Kapitel wird man darauf konzentriert, die Herkunft, Eigenschaften und die Wirkungsweise des Protagonisten mit unserer Prämisse zu verknüpfen.

a. Parzivals Herkunft

Mit Hilfe der deduktiven Methode wird der Protagonist vorgestellt und innerhalb dieser Vorstellung analysiert. Es werden zuerst einige allgemeine „äußere“ Eigenschaften des Helden angegeben und erläutert, damit man sich konkret und direkt auf die inneren Eigenschaften und Strukturen konzentrieren kann. Sowohl die äußeren als auch die inneren Eigenschaften sind für die Wahrnehmung der Figur im Ganzen nötig. Die äußeren Eigenschaften beziehen sich auf Merkmale wie Herkunft, physische Besonderheiten und Beziehungen mit anderen Figuren dieses Romans, während sich die inneren Eigenschaften auf die innere Denkweise, Entscheidungen und Emotionen beziehen.

Zuerst wird man in dem Sinn dieser Prämisse, die Herkunft des Protagonisten zerlegen und analysieren. Parzival ist der Sohn von Gahmuret und Herzloyde. Es ist wichtig, den Hintergrund und Herkunft von Parzivals Eltern zu erläutern, damit man die Repräsentation der Moral in der Figur Parzivals besser zeigen kann. Man wird ihn nämlich als ein Kind, oder in diesem Kontext, die Moral als eine Schöpfung der Elemente einer konkreten Dualität betrachten. Die Moral des Mittelalters war so erstellt, dass sie ein „Hybrid“ des Religiösen und des Weltlichen war. Das „weltliche“ Element ist ein bisschen komplexer zu erklären, weil

es sich nicht auf die ethische Rationalität des Menschen bezieht, sondern eher auf seine Eigenschaften, die die Macht über die Welt evoziert. Es ist offensichtlich, dass viele Kulturen und Zivilisationen eine Begründung für ihre Taten gegen die so genannten Feinde hatten. Die Moral des Mittelalters wollte diese Moral universal machen, indem sie sie durch die Figur der ultimativen Autorität und des ultimativen Richters darstellt. Sie wurde als der direkte Wille Gottes verstanden. Herzeloide, Parzivals Mutter, ist die zweite Frau von Gahmuret. Obwohl sie eine Schwester von Anfortas ist, weiß man nicht viel über ihre Beziehung zur Gralsgesellschaft. Anfortas ist der Gralskönig den Parzival später suchen wird, was für diesen Teil der Arbeit irrelevant ist. Auf der väterlichen Seite steht Gahmuret. Parzival ist eigentlich sein zweites Kind. Das erste Kind hatte er mit Belacane aus dem Orient, genauer gesagt aus Zazamanc. Er verlässt sie, weil er neue Abenteuer sucht und weil sie nicht den christlichen Glauben verfolgt. Man kann sagen, dass die mütterliche Figur das „Heilige“ in der Schöpfung darstellt, während der Vater das „Weltliche“ oder besser gesagt, das ritterliche Element repräsentiert. Mit der Kopplung dieser zwei Personen oder Elemente erscheint Parzival, oder aus der symbolischen Sicht, die Moral des Mittelalters.⁹ Die Beziehung, die Gahmuret und Herzeloide hatten, bestätigt diese These. Sie haben sich kennengelernt als Gahmuret ein Ritterturnier gewonnen hat. Sie wurde schwanger, doch bevor Parzival auf Welt kam, ging Gahmuret auf ein Abenteuer und wurde dabei getötet. Schon vor der Geburt hatte Parzival keinen Vater mehr. Nachdem Herzeloide herausfand, dass Gahmuret ums Leben gekommen ist, entschied sie sich mit ihrem Sohn Parzival in die Wildernis von Soltane zu ziehen. Damit will sie verhindern, dass Parzival auf irgendeine Art und Weise mit der Ritterwelt in Berührung kommt. Hier kann man auch bemerken, dass der Autor subtil zeigen will, dass das Weltliche und das Heilige in diesem Sinne nicht zusammenleben können oder sollen. Parzival stellt eine spezifische „Nebenwirkung“ der beiden dar. Mit dem Termin „Nebenwirkung“ wird nicht wörtlich auf ein Kind zweier Personen gedeutet, sondern eher an ein Konzept, das in der Rolle Parzivals verkörpert ist. Dies zeigt uns, dass das Religiöse und Heilige mit dem Weltlichen und Sterblichen nichts Stabiles und Sinnvolles erschaffen kann. Auch die Szene, nach der Geburt Parzivals ist interessant. Als Herzeloide ihn beruhigen wollte, hatte sie das Gesicht von Gahmuret in ihrem Sohn erkannt und hat Folgendes gesagt: „Die höchste Königin hat ihre Brüste Jesus gereicht, der später für uns in Menschengestalt einem qualvollen Tod am Kreuz erlitt und uns damit seine Treue bewies. Wer seinem Zorn missachtet, dessen Seele hat einem schweren Stand vor seinem Gericht, wie rein er auch sei

⁹Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, Gahmurets Fahrten , 9 – 68, (3,25 – 116.4)

oder gewesen sein mag. Das ist die lautere Wahrheit.¹⁰ Es wird sich später durch den Roman zeigen, dass Parzival keine Erklärungen für den Tod seines Vaters sucht oder irgendwelche Informationen über sein Leben, die seine Identität erläutern könnten. Das ist auch eine Verknüpfung mit der schon erwähnten „Passivität“ von Leuten, die die Normen und Regeln der damaligen Moral nicht in Frage gestellt hatten. Diese Passivität ist stark in der Figur Parzivals anwesend.

b. Parzivals Erziehung

Die nächste große Einheit, die analysiert wird, ist Parzivals Erziehung. Wie schon bekannt, ist Herzloyde mit Parzival in den Wald gezogen, damit sie ihren Sohn in Ruhe erziehen kann und ihn vor den Gefährden der Welt schützen kann.¹¹ Sie sind von der Außenwelt isoliert, ohne Anwesenheit von Rittertum oder höfischer Gesellschaft. Da Parzival keinen Vater hat, wird seine Erziehung allein von der Mutter getragen. Dies ist auch eine Symbolik des Einflusses der katholischen Kirche auf die damalige Moral. Die mütterliche oder die heilige Seite dieser Dualität richtet die Merkmale dieser Moral ein, obwohl sie als eine Verknüpfung der beiden Extreme entstand. Da Herzloyde noch immer von der Trauer über den Tod ihres Mannes als auch von der Angst geprägt war, dass das gleiche Schicksal eines Tages ihren Sohn erwartet, stellt sie schon zu Beginn seiner Erziehung einige wichtige Regeln fest. Sie sagte ihrer Begleitung, den Männern und Frauen, die ihr geholfen haben mit ihrem Sohn in Wald zu ziehen, Folgendes: „Erführe nämlich mein Herzensliebling etwas von Ritterleben, erwüchse mir daraus schweres Leid. Seid also verständig und sagt ihm nichts von Rittertum“¹² Wir sehen, dass Herzloyde Parzivals Herkunft als etwas beansprucht, worüber es verboten ist zu sprechen. Hier kann man eine Verbindung zu zahlreichen „Dogmen“ der katholischen Kirche finden, da es insbesondere im Mittelalter verboten war, über viele religiösen Sachen freizusprechen. Wer diesen Dogmen nicht folgte, wurde meistens zu Gefängnis oder zum Tode verurteilt. Man durfte die Kirche und ihre Wege zur Zielerreichung nicht in Frage stellen, die oftmals das Gegenteil der biblischen Lehre darstellten. Die Kirche diente sich eher der gewaltsamen Mitteln ohne Mitleid und Gnade zu anderen Leuten. Ein weiterer wichtiger Teil seiner Erziehung war der Moment als er seine Mutter fragte wer Gott

¹⁰Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller Gachmurets Fahrten , 9 – 68, (3,25 – 116.4)

¹¹Vgl. 9 – 68, (3,25 – 116.4)

¹²Vgl. 9 – 68, (3,25 – 116.4)

sei. Herzloyde hat ihm folgendes geantwortet: „Ich will ihn dir genau beschreiben, mein Sohn. Er hat sich entschlossen, Menschengestalt anzunehmen, und ist strahlender noch als der helle Tag. Merke dir eine Lehre, mein Sohn: Solltest du je in Not geraten, so flehe ihm um Beistand an, denn er hat der Menschheit in seiner treue noch stets geholfen. Ein anderer heißt Höllenfürst. Der ist schwarz und voll Untreue. Von ihm und vor zweifelndem Schwanken mußt du dich hüten.“¹³ Herzloyde beschreibt Gott als ein Wesen mit menschlicher Gestalt. Obwohl man diskutieren kann, dass das einerseits ähnlich der Lehre der Bibel ist, wonach der Mensch als Gottes Abbild erschaffen wurde oder wenn man von Jesus Christus spricht, vermutet man, dass das hier nicht der Fall ist. Es kann sein, dass der Autor auf solche Weise darauf hinweist, dass sich der Mensch das Recht gab als Gott handeln zu können. Diese These bestätigt sich, wenn nach Herzloydes Beschreibung Gottes Parzival drei Ritter trifft. Parzival glaubte, dass er Gott getroffen hat. Als er vor ihm kam, warf sich Parzival auf die Knie und sagte: „Hilf mir Gott, denn du kannst Hilfe bringen.“¹⁴ Der Autor beschreibt die Situation: „(...) Dem aber erschien er wie ein Gott. So viel Glanz hatte er noch nie erblickt. Der Saum des Waffenrocks streifte das tafunkelnde Grass. Die Steigbügel waren mit klingenden Goldglöckchen verziert und hatten genau die richtige Länge (...)“¹⁵ Wenn man diese Situation analysiert, ist es klar, dass Parzival gedacht hat, dass Ritter Götter sind, weil ihr Aussehen der Beschreibung seiner Mutter entsprach, und zwar als eine Menschengestalt, die strahlend ist. Hier ist aber von drei Rittern die Rede, weil der Autor die Identifizierung mit Jesus Christus vermeiden wollte. Dies könnte aber auch bedeuten, dass die katholische Kirche systematisch solch eine Hierarchie erstellt hat, die den Gott selbst repräsentieren sollte. Die Beschreibung der Ritter selbst und ihrer prächtigen Rüstung ist sehr umfangreich und präzise. Dies könnten die Lust und das Streben für das Materialistische symbolisieren, dass sehr präsent in der katholischen Kirche dieser Zeit war. Nicht nur das Materialistische, sondern auch die damit verbundene Macht. Dies ist ein klares Gegenteil der Demut, die in der originalen Lehre des Katholizismus promoviert wurde, aber in der Kirche des Mittelalters leider nicht anwesend war. Einer der drei Ritter hat Parzival gefragt, ob er vielleicht zwei Ritter vorbeigehen sah. Da er glaubte, dieser Ritter sei Gott, warf er sich vor ihm auf die Knie schrie: Hilf mir Hellreicher Gott!¹⁶ Der Ritter antwortete: „Ich bin nicht Gott, doch seine

¹³ Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, *Der glückhafte Parzival*, 70 – 129, (116.5 – 223,30)

¹⁴Vgl. 70 – 129, (116.5 – 223,30)

¹⁵Vgl. 70 – 129, (116.5 – 223,30)

¹⁶Vgl. 70 – 129, (116.5 – 223,30)

Gebote erfülle ich gern. Wenn du richtig hinsiehst, wirst du hier vier Ritter erkennen.¹⁷ Er stellt sich als jemand, der den Gott selbst vertretet vor. Schon die Ritter haben in Parzival etwas besonders bemerkt: „Nun betrachteten ihn die Helden genauer und erkannten, dass Gott an ihm ein wahres Wunderwerk vorbracht hatte. Die Erzählung – die es verlässlich überlieferte – entnehme ich, dass es seit Adams Zeit keinen schöneren Mann gegeben hat. Später war sein Lobpreis in aller Frauen Munde.“¹⁸ Hier wird angegeben, dass Parzival sehr schön war. Das wird später im Roman in mehreren Situationen bestätigt. Das könnte die Referenz zu „Monopolisierung“ der Kunst und Literatur von der katholischen Kirche sein. Es ist allgemein bekannt, dass im Mittelalter meistens der einzige Ausdruck in der Kunst oder Literatur im Dienste der Religion war. Die Motive in der Kunst und Literatur waren meistens heilige Figuren und Motive aus der Bibel. Die Menschen waren dem so sehr ausgesetzt, dass sie selbst den Höhepunkt der Schönheit in der materiellen Repräsentation der heiligen Elemente sahen. So wird auch Parzival, der das damalige Moral repräsentiert als wunderschön dargestellt, weil er im Dienste der Kirche handelt. Der Ritter selbst sagt zu Parzival: „Gott schütze dich! Ach, wäre ich nur so schön wie du! Gott hätte dich vollkommen geschaffen, wenn du auch mit Verstand leben wüsstest. Seine Allmacht halte alles Unheil von dir fern!“¹⁹ Die Ritter haben schnell festgestellt, dass Parzival nicht das klügste Kind ist, aber sie sind sich einig, dass er wunderschön aussieht. Der Ritter sagt: „Gott hätte dich vollkommen geschaffen, wenn du auch mit Verstand leben wüsstest. Seine Allmacht halte alles Unheil von dir fern!“ Diese Worte bestätigen diese These noch stärker. Seine Schönheit ist die Referenz zur Stärke und auch dem blinden Glauben der Menschen über das Christentum, bzw. die Institution der Kirche. Der Ritter sagt ihm, wenn er nur seinen Verstand verwenden würde, würde Gott selbst alles Unheil von ihm fernhalten. Das ist die Referenz zur irrationalen Moral, die das ganze Mittelalter prägte. Diese Moral verfolgt nicht die essentiellen Regeln der Bibel, weshalb Parzival als ein „Narr“ und als „dumm“ bezeichnet wird. Diese Besonderheiten wiederholen sich immer wieder im Laufe des Romans. Parzival war von den Rittern so sehr beeindruckt, dass er von diesem Augenblick an auch ein Ritter sein wollte, obwohl er bisher nicht wusste, was Ritter bedeutet. Er wendet sich seiner Mutter zu: „Mutter, ich habe vier Männer gesehen, die noch strahlender waren als Gott. Sie haben mir von Rittertum erzählt. König Artus muss mich durch seine Herrschergewalt zum Ritter

¹⁷ Vgl. 70 – 129, (116.5 – 223,30)

¹⁸ Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller Der glückhafte Parzival, 70 – 129, (116.5 – 223,30)

¹⁹ Vgl. 70 – 129, (116.5 – 223,30)

machen, wie es die Ritter verlangten.“²⁰ Er sagt, dass sie strahlender als Gott seien, was auch gemäß der Kirche und ihrer Positionierung „über“ Gott ist. Über in dem Sinn, dass sie selbst ihre Regeln, die nicht den Regeln der Bibel entsprechen, etablieren und durchführen. Seine Mutter wollte nicht, dass Parzival Ritter wird, aber sie war bewusst, dass sie ihm das nicht verbieten kann. Sie hat entschieden, ihm Narrenkleider zu geben, so dass ihn die Leute in der Stadt nicht akzeptieren, was ihn zu ihr zurückführen würde. Sie hat ihm auch einige Ratschläge gegeben, wie er sich in der Welt benehmen sollte. Er soll kein dunkles Wasser queren, er sollte auf alte Herren hören, schöne Damen küssen und alle Leute freundlich grüßen.²¹ Wenn man diesen Teil analysiert, sieht man, dass Parzivals Mutter ihm Narrenklamotten und einige lächerliche Ratschläge gegeben hat, die ihm helfen sollten, Ritter zu werden. Die Mutter wollte nicht, dass Parzival Ritter wird. Sie wollte nicht, dass er jemand wird, der den Gott im Namen der Kirche repräsentiert. Das ist auch die Hauptthese der Bibel, dass niemand außer Gott selbst seinen Willen vertreten und durchführen soll. Sie will nicht, dass er eine Rüstung trägt. Sie gibt ihm Narrenkleider in Hoffnung, dass ihn die Leute ablehnen werden. Sie gibt ihm auch Ratschläge, wie er sich benehmen sollte, wenn er ein Ritter sein will. Diese Ratschläge sind für jemanden, der ein Ritter sein will nicht relevant. Es kann sein, dass der Autor hier zeigen wollte, dass es unmöglich ist, die Ader des Christentums durch das Menschliche und Unvollkommene zu überwinden und durchzuführen. Gottes Wille ist rein und isoliert von allen Möglichkeiten, die ihn verändern wollen. Diese lächerlichen Ratschläge zeigen nur, dass dieser Versuch der Veränderung absurd ist, genau wie die Ratschläge selbst. Als Parzival in die Welt ging um Ritter zu werden, passierte folgendes: „(...) Als sie den Sohn, der frohgemut davontritt, nicht mehr sehen konnte, geschah etwas zutiefst Trauriges. Die makellos reine Herrscherin sank zu Boden, und der Schmerz zerriß ihr Herz umbamehrzig, so dass sie starb.“²² Diese Szene zeigt die Machtlosigkeit, die der echte Glaube gegen die Moral, die als echte promoviert und durchgeführt wird, gehabt hatte. Als Herzeloide sah, was ihr Sohn machen möchte und auf welche Weise er es erreichen will, starb sie von Trauer. Das könnte die Machtlosigkeit des echten Glaubens sein, die Leute zu beeinflussen. Die Mutter starb, weil sie mit ihrem Sohn nicht mehr verbunden ist, oder aus einer anderen Sicht: Die Religion starb, weil sie nicht

²⁰Vgl. 70 – 129, (116.5 – 223,30)

²¹Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller Der glückhafte Parzival, 70 – 129, (116.5 – 223,30)

²²Vgl. 70 – 129, (116.5 – 223,30)

mehr die Wahrheit und Regeln für die Menschen repräsentierte. Die Menschen glaubten und verfolgten eher die Regeln der Könige und der Kirche.

In diesem Kapitel hat man die wichtigsten Merkmale von Parzivals Geburt, Kindheit und Erziehung analysiert und erklärt. Seine Kindheit, seine Erziehung und auch seine Beziehung zu seiner Mutter wird als eine Grundlage für die weitere Analyse seiner Figur dienen, für welche man behauptet, dass sie die Moral des katholischen Mittelalters metaphorisch repräsentiert. Aus diesem Kapitel wird klar, auf welche Weise und unter welchen Umständen diese „Moral“ kreiert und modifiziert wurde. Diese Kenntnisse werden uns dabei helfen, diese These leichter und sinnvoller weiter zu bearbeiten und ihre Komplexität zu verstehen. Aufgrund der bisher gesammelten Kenntnisse und Prämissen wird im nächsten Kapitel Parzivals Abenteuer und Handlungen auf eine ähnliche Weise vorgestellt, analysiert und erklärt.

4. Parzivals Abenteuer: die Nachbildung der Moral

Nachdem Parzivals Mutter starb, verfolgt man seine Figur auf ihrem Weg zum Rittertum. Wichtig ist noch einmal betonen, dass in diesem Augenblick Parzival als ein junger Knabe keine Eltern hat und dass er allein durch die Welt wandert. Man hat schon ihre Wichtigkeit für seine Geburt und seine Entwicklung/Erziehung gezeigt und erklärt, deshalb ist es nicht nötig noch einmal diese These zu bearbeiten, dass sollte nur eine Mahnung sein, die uns dabei hilft, die folgende Situationen besser und umfangreicher zu verstehen.

Parzival geht einem Fluss entlang durch den Wald, den er nicht überqueren wollte, weil das Wasser unrein war. Dies war einer der Ratschläge seiner Mutter und deswegen wollte er den Fluss nicht überqueren, obwohl die andere Seite des Flusses viel schöner war als die, auf welcher er stand. Nach einem Tag und einer Nacht des Wanderns durch den Wald, traf Parzival eine schlafende Frau. Nach der Beschreibung des Autors war die Dame sehr schön. Parzival erinnerte sich an die Worte seiner Mutter: „Der Knabe sah an ihrer Hand ein Ringlein, das zog ihn zu dem Bette. Er wollte mit der Herzogin darum ringen im Gedenken an das, was seine Mutter ihn von den Ringeln der Frauen gelernt hatte. Als bald sprang der schöne Knabe von Teppich an das Bett heran.“²³ In dieser spezifischen Szene springt unser Held ein wenig gewaltig auf sie zu, um sie zu küssen: „Die Frau jammerte laut. Aber er kehrte sich nicht an das was sie sagte, er zwang ihren Mund an seinen. Und es dauerte nicht sehr lange, da drückte er die Herzogin an sich und nahm ihr dabei einen Ring vom Finger. An ihrem Hemde sah er eine Spange, die riss er ungefüge los. Die Frau hatte nur des Weibes Kraft, seine Stärke war für sie wie ein großes Heer.“²⁴ Kurz nach diesem Ereignis bekommt Parzival Hunger und nimmt Brot und Wein. Dies gehörte der erwähnten Dame. Nachdem er gegessen hat, blieb er noch bei ihr. Seine Gesellschaft war zu viel für sie und deshalb war sie gezwungen zu sagen, dass er sie verlassen sollte: „Junker, lasst mein Ringlein und meine und meine Spange hier. Hebt euch hinweg! Wenn mein Mann kommt, so muss ich seinen Zorn fühlen, dem ihr lieber Ausweichen möchtet.“²⁵ Parzival hörte auf sie und ging weg, aber bevor er weg gegangen war, gab er ihr noch einen Kuss. Er sagte ihr noch Folgendes bevor er ging: „Gott hüte Dein! So hat mich meine Mutter gelernt.“²⁶ Als ihr Mann kam, war Parzival

²³Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, *Der glückhafte Parzival*, 78, (129.5 – 138.8)

²⁴Vgl. 78, (129.5 – 138.8)

²⁵Vgl. 78, (129.5 – 138.8)

²⁶Vgl. 78, (129.5 – 138.8)

schon lange weg. Er beschuldigte sie, ihn betrogen zu haben und behauptete, er habe genug Beweise dafür. Auf seine Beschuldigung antwortete die Dame: „Da kam ein Narr dahergeritten. So viele Leute ich noch kennengelernt habe, nie sah ich noch einen so schönen Menschen! Meine Spange und meinen Ring nahm er mit Gewalt.“²⁷ Diese Szene kann man auf mehrere Weisen interpretieren. Zuerst könnte Parzivals gewaltsame Tat, auch wenn sie in einem komischen Ton dargestellt war, für Ungleichheit und Unterdrückung von Frauen der damaligen Zeiten stehen. Zu dieser Zeit waren Frauen in Ländern, die unter der Regierung der katholischen Kirche und der Religion waren sehr misshandelt und unterdrückt. Im Text sieht man, dass sich die Frau gegen die physische Kraft des Mannes nicht wehren kann, obwohl diese Kraft nur als physische Kraft gedeutet werden soll, sondern eher als die allgemeine Domination der Männer und der Kirche über den Frauen. Diese Macht war durch einen Kuss manifestiert, bzw. den sexuellen Trieb des Mannes. Diesen Trieb betrachtete man bei Frauen als Sünde. Die Frau konnte sich nicht frei über ihre Sexualität äußern, sondern war eher dem Mann und den Regeln der Kirche unterdrückt. Nachdem Parzival sie geküsst hatte, bekam er Hunger. Er hat konkret Brot gegessen und Wein getrunken, was eine direkte Verbindung mit den biblischen Elementen des Abendmahls Jesu ist. Die Frau bittet Parzival weg zu gehen, weil sie den Zorn ihres Mannes fühlen wird. Parzival fürchtet sich nicht vor seinem Zorn, aber er hört auf sie und geht weg. Er sagte ihr, dass ihm seine Mütter geraten hat, so zu handeln. Als ihr Mann zu ihr kam, sagte sie, ein Narr hätte ihr das angetan. Ein Narr, der so schön war, dass sie gesagt hat, dass sie noch nie so einen schönen Menschen gesehen hatte. Diese Arbeit wird zeigen, dass sich dieses Element der „mütterlichen Ratschläge“ im Werk ständig wiederholt, und dass sie Parzival immer wieder erwähnt. Er stellt diese Ratschläge nie in Frage und verfolgt sie blind. Das ist auch eine Essenz der Moral des Mittelalters, wobei diese Regeln nie, oder besser gesagt nie offen und deutlich in Frage gestellt waren und neu bewertet wurden. Weiterhin sagt sie ihrem Mann, dass es sich um einen Narren handelt, aber um einen wunderschönen Narren. Das könnte man auch auf mehrere Arten deuten. Dieser „Narr“ könnte nämlich alle schlechten Werte und Regeln darstellen, die sich in die Essenz des Christentums eingepägt haben. Dies kann auch der Tatsache geschlossen werden, dass die Figur Parzivals wunderschön ist. Diese „Schönheit“ kann man als die echte Essenz der Religion deuten, weil sie wenigstens als das ultimative Gute erkannt war, wie sie den Leuten auch vorgestellt war. Vielleicht könnte diese Schönheit auch die reine Pracht und Macht der Kirche darstellen, die die Menschen mit einer Prise

²⁷Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller Der glückhafte Parzival, 78, (129.5 – 138.8)

Ehrfurcht bewundert haben. Was auch immer die Wahrheit sein mag, kann geschlossen werden, dass diese Szene metaphorische und starke kritische Elemente der Moral enthält.

a. Parzival wird Ritter

In diesem Teil der Arbeit wird der Weg Parzivals zum Ritter analysiert und an konkreten Beispielen erklärt. Man kann diesen Teil als den Weg der Moral zur konkreten Macht und Stärke deuten. Die Ritter wurden in dem Mittelalter als diejenigen empfunden, die gewaltsam Werte und Regeln des Königs promoviert und durchgeführt haben. Es muss sich nicht unbedingt nur um einen König handeln, sondern auch um die Institution oder der Anstalt, die hierarchisch über ihnen stand. Es gab mehrere ritterliche Orden, die direkt der katholischen Kirche gedient haben. Parzival will ein Ritter werden, was man direkt als den Vertreter der Moral verstehen kann, der die Regeln und Werte nicht in die Frage setzt, sondern eher er nur als ein Werkzeug für ihre Realisation dient.

Parzival kommt in die Burg von König Arthus um ihn zu bitten, dass er ihn zu einem Ritter schlägt. Ein Paar Geschehnisse, die sich auf dem Weg zum Schloss ereigneten, können ruhig weglassen werden, da sie nicht zu relevant für diese Hypothese sind. Als Parzival ins Schloss kam, grüßte er alle Leute im Raum. Der Autor beschreibt die Situation folgendermaßen: „Der kecke Knabe befand sich bald mitten im Gedränge und wurde hin und her geschoben, Sie sahen seine Gestalt, und jeder sah mit eigenen Augen, dass nie ein minnuglicheres Kind geherrert oder gefrauert ward. Gott war in einer freundlichen Laune, als er den Parzival wirkte.“²⁸ Es ist äußerst interessant, dass der Autor immer wieder die Schönheit Parzivals beschreibt und betont. Er lobpreist sein Äußeres durch das ganze Werk. Der Autor will damit zeigen, dass die echten Regeln der Religion, als auch der moralische Imperativ unwiderlegbar gut sind. Alle Menschen, denen er begegnet und mit denen er in irgendeine Form der Interaktion gelangt empfinden ihn als wunderschön. Wenn man die biblischen Formen der Zehn Gebote betrachtet, kann und darf man sagen, dass ihre Form essenziell Gut ist, und alles was gut ist, ist auch in der Deutung sowohl aller großen monotheistischen Religionen als auch aller möglichen philosophischen und geistigen Lehren schön. Der Autor betont immer wieder sein Aussehen, da sein Aussehen die reine Form

²⁸Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller Der glückhafte Parzival, 88, (147.11- 150.28)

repräsentiert, während seine Handlungen und sein Nachdenken etwas sind, was von dieser Form abweicht.

Es ist notwendig für Parzival, dass ein König ihn zu einem Ritter schlägt. König Arthus ist das höchste ausführende Organ, das darüber entscheidet, wer ein Ritter sein wird und wer nicht. Der König ist ebenfalls von seinem Äußeren beeindruckt und deshalb will er ihm helfen, ein Ritter zu werden. Wie schon gesagt, wenn jemand ein Ritter ist, dann führt er sowohl die Regeln und Werte als auch den Willen seines Herrn durch. Parzival sagt zu König Arthus: „Wollte Gott, das wäre so! Es kommt mir entsetzlich lang vor, dass ich noch immer nicht Ritter sein soll. Das ist mir ärgerlich und gar nicht gut. Nun haltet mich nicht länger auf, tut mir Ritterehre an!“²⁹ Aus diesem Satz kann man herauslesen, dass Parzival dringend und unbedingt ein Ritter sein will. Er appelliert, konkretisiert in der Form eines Ritters zu sein. Der König Arthus antwortet ihm folgendermaßen: „Das will ich gerne tun, wenn meine Würde dazu ausreicht. Du bist ein so lieber junge – eine reiche Aussteuer will ich dir geben. Wahrlich, das möchte ich ungern unterlassen. Darum musst Du bis morgen warten. Ich will dich ordentlich ausrüsten.“³⁰ Hier ist es offensichtlich, dass König Arthus den Willen hat, ihn zu einem Ritter zu schlagen. Ihm gefallen seine Form und der Eindruck, den er auf ihn gemacht hat, jedoch will er das nicht gleich machen, sondern Morgen, weil er ihm eine entsprechende Rüstung finden muss. Das kann bedeuten, dass die konkrete katholische Moral nicht nur so einfach in die allgemeine Bevölkerung geschoben werden kann. Diese Moral kann sich nicht gewaltsam drängen, sondern sie muss durch die Zeit modifiziert und ansprechend konkretisiert werden. Diese „entsprechende Rüstung“ ist das Symbol für ihre konkrete Realisation und Durchführung durch das Land zu den Leuten. Dieser Dialog zwischen Parzival und dem König Arthus kann man auch als einen Zusammenstoß von Rationalität und von reinem Trieb deuten, wobei König Arthus die Rationalität repräsentiert, während Parzival den Trieb darstellt. Parzival insistiert aber, dass er ihn gleich zu einem Ritter schlägt: „Ich will nicht betteln! Mir kam ein Ritter entgegengeritten. Wenn ich dem seinen Harnisch nicht bekomme, dann pfeife ich auf Königsgaben! Die kann mir ebenso gut meine Mutter geben, die, denke ich, doch auch Königin ist.“³¹ Er will unbedingt, auch wenn er gewaltsam handeln muss, ein Ritter werden. Der Ritter, den er erwähnt ist nämlich der rote Ritter. Er heißt so, weil er eine rote Ausrüstung trägt und weil er einer der besten Rittern im

²⁹Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, *Der glückhafte Parzival*, 89, (150,29 – 153,20)

³⁰Vgl. 89, (150,29 – 153,20)

³¹Vgl. 89, (150,29 – 153,20).

Königreich ist. Auf seine Forderung antwortet der König folgendermaßen: „Diesen Harnich trägt ein solcher Mann, dass ich es nicht wagen kann, ihn Dir zu schenken. Muss ich doch selbst in Sorge leben, ohne dass mich eine Schuld träfe, seit er mir Feind ist. Es ist Ither von Gahavieß, der stieß mir den Speer der Traurigkeit durch den Schild der Freude.“³²

In diesem Zeitpunkt weiß man, dass Parzival mit dem roten Ritter kämpfen muss, damit er selbst ein Ritter sein kann und damit er seine Rolle übernehmen kann. *In Medias Res* gelangt man in die Situation, in der Parzival zuerst die Rüstung des roten Ritters verlangt. Der Ritter sagt ihm, dass er sein Leben nehmen muss, um seine Rüstung zu bekommen. Parzival sagt zu ihm: „Ich getraue mir zu verdienen, was mir zukommt! Auch hat er es mir gar wohl gewährt. Gib her und mach keine Worte! Ich will nicht länger ein Knappe bleiben, sondern will das Schildesamt haben!“ Das kann man direkt als den Bedarf der Religion deuten, sich in die politischen Sphären einzudringen. Zu dieser Zeit war es für die Verbreitung und Etablierung der Macht der Religion nötig, dass man sich konkret äußert und sie nicht nur als eine Idee, die frei zur Wahl steht, betrachtet. Kurz darauf kämpfen die beiden. Obwohl der rote Ritter Parzival verletzte, erlangt Parzival den Sieg: „(...) Der brave Knabe Parzival stand aber zornig auf von der Wiese und griff nach seinem Gabilot. Da wo sich über der Schutzkappe die Löcher in Helm und Visier befinden, traf das Gabilot dem Ritter ins Auge und drang quer durch den Kopf, so dass der Held, der aller Feinscheit feint war, tot hinfiel“³³ Das Erste, das Parzival nach dem getan hat, nachdem er den roten Ritter getötet hatte, war seine Rüstung zu nehmen und anzuziehen. Dieser Prozess war qualvoll für Parzival: „Parzival in seiner Einfalt kehrte den Toten bald auf eine, bald auf die andere Seite und suchte vergeblich ihm seine Rüstung abzuziehen. War das eine wunderliche Geschichte! Weder die Helmbänder noch die Knieschienen konnte er mit seinen weißen, schönen Händen öffnen oder irgendwie abreißen. Aber immer wieder versuchte er in seinem Unverstand.“³⁴ In seiner Not hat er eigentlich die Menschen, die daneben standen um Hilfe gebeten: „Gott lohn es dir! Aber nun sag mir, was ich tun soll! Ich kann ihm durchaus nicht bekommen. Wie bringe ich das da von ihm ab und mir an den Leib?“³⁵ Am Ende gelingt es ihm, so dass er die Rüstung anzog.

In diesem Teil wird die Symbolik dieses Prozesses analysiert. Unter gegebenen Umständen musste Parzival mit dem roten Ritter kämpfen und ihn besiegen, damit er selbst ein Ritter

³²Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller Der glückhafte Parzival, 89, (150,29 – 153,20)

³³Vgl. 92, (153,21 – 161,8)

³⁴Vgl. 92, (153,21 – 161,8)

³⁵Vgl. 92. (153,21 – 161,8)

werden kann. Er konnte nicht noch einen Tag warten, sondern er wollte unbedingt an diesem Tag geschlagen werden. Der Kampf resultierte mit dem Sieg Parzivals, da er den roten Ritter getötet hat. Darin kann man mehrere ineinander verflochtene Symbole entdecken. Als erstens ist die Farbe der Rüstung des Ritters interessant, die rot ist. Die Symbolik der roten Farbe kann mit mehreren Motiven verbunden werden, aber meistens steht diese Farbe für das vergossene Blut. Dies entspricht vor allem diesem Beispiel, weil Ritter, insbesondere in dieser Epoche, viel Blut vergossen haben. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass diese Farbe in diesem Werk Liebe repräsentiert, oder etwas, das das Leben verherrlicht. Weiterhin ist auch die Weise, auf welche Parzival den Ritter besiegt hat, interessant. Dies geschah nämlich durch das Visier, durch die Augen. Augen sind einer der wichtigsten Organe zum Urteil der Umgebung und Sachen. Ohne Augen weiß man nichts. Parzival tötet den Ritter auf eine symbolische Weise, indem er sein Urteilsorgan beschädigt. Jetzt wenn er das Recht hat, sich als ein Ritter zu deklarieren, will er nicht seine eigene, neue Rüstung tragen, sondern die rote des verstorbenen Ritters. Parzivals Ritter-Werden kann als eine Konkretisierung der Moral der Religion in die Politik betrachtet werden. Sie bekommt eine rote Rüstung, die direkt die Gewalt und das Blut symbolisiert, die durch ihre ausführenden Organe promoviert werden. Sie verändert die alte Moral, indem sie ihr ihre Werte entnimmt und durch ihre eigenen ersetzt. Deshalb war der Tod durch das Visier, durch die Augen begangen. Weiterhin hatte Parzival Schwierigkeiten diese Rüstung anzuziehen, aber schlussendlich hat er es doch geschafft. Das ist vielleicht ein subtiler Kommentar des Autors, dass sich Religion und Politik nicht mischen sollen und nicht zusammenarbeiten sollten, was in dieser Epoche trotzdem passiert ist.

In diesem Teil des Romans wurde gezeigt, wie sich die „falsche“ Moral der katholischen Kirche in die politischen Sphären infiltriert hat. Diese Moral hat sich kühn in die adlige Rüstung verkleidet und somit ihren Status und ihre Macht in grösser Hinsicht vergrößert.

b. Parzivals Begegnung mit Gurnemanz

In diesem Abschnitt konzentriert man sich auf die Begegnung von Parzival und Gurnemanz. Gurnemanz ist ein erfahrener Ritter, der Parzival Ratschläge gibt, wie er sich als ein Ritter verbessern kann. Während des Abendessens beginnt er mit seinen Ratschlägen an Parzival: „Ihr redet wie ein kleines Kind. Wenn wollt ihr endlich einmal von Eurer Mutter schweigen

und an andere Dinge denken! Haltet euch an das, was ich Euch lehre!“³⁶ Schon in diesen Satz innerhalb dieses Kontexts, kann man vermuten, dass der Ritter, für den nicht jedes Mal erwähnt werden muss, dass er das Weltliche repräsentiert, von der Moral verlangt, dass er sich von seinen Wurzeln, der Mutter, die das Heilige repräsentiert, verabschieden soll. Er will seinen Willen durch Parzival realisieren und deshalb verlangt er von ihm diskret, dass er über andere Sachen nachdenken soll. Er insistiert darauf, dass er sich an seine Ratschläge hält. Die Moral sollte sich also dem Weltlichen unterdrücken und nicht umgekehrt.

Der erste konkrete Ratschlag, den er ihm gibt, lautet: „Achtet darauf, dass ihr nie von Scham laßt! Ein Mensch, der sich nicht schämen kann, was taugt er noch? Er ist wie ein Falke, der in der Mauserung verfällt, wobei er alle edlen Federn verliert, und er geht den Weg zur Hölle.“³⁷ Wenn sich die Moral von ihrer wahren Essenz verfremdet, muss sie sich der Sache bewusst sein, dass sie nicht mehr perfekt ist, wie es sich Gott vorgestellt hatte, sondern eher unvollständig. Schande ist ein Beweis der Unvollständigkeit. Das wussten die Leute, die diese Moral als Mittel und nicht als Ziel angenommen haben. Der zweite Ratschlag lautet folgendermaßen: „Ihr habt eine hohe Art, und sie erhöht sich, wenn ihr immer in Euren Willen behaltet, dass Euch das Herr der Bedrängten erbarmt.“³⁸ Dies ist eine der größten Tarnungen, die in direktem Bezug zur damaligen Moral steht. Es war nämlich ein „Credo“ der Leute, die an der Machtposition waren, dass alles erlaubt sei, was im Namen Gottes gemacht wird. Dies ist eine direkte Eindringung in die unveränderliche Moral der Bibel.

Der nächste Ratschlag, den man auch relativieren kann, ist Folgender: „Ihr sollt mit kluger Überlegung arm und reich zugleich sein. Wenn ein Herr sein Gut verschwendet, so fehlt ihm der Herrensinn. Aber wenn er geizig Schätze häuft, so bringt ihm das auch Unehre. Achtet, dass Ihr die rechte Mass zwischen Geiz und Freigebigkeit haltet!“³⁹ Obwohl es sich in diesem Falle um eine Tendenz zwischen Geiz und Freigebigkeit handelt, kann man sehen, dass die Wortauswahl sehr geschickt verwendet wurde. Man soll „klug“ mit seinem Vermögen umgehen, sonst verliert man den Herrensinn. In der Lehre der Bibel ist die Form der Macht des Menschen fremd. Sie wird immer als eine Sünde bezeichnet. Der Bibel nach gibt es nur eine höchste Macht und die ist nämlich der Gott selbst. In der Bibel ist das materielle Vermögen nicht wichtig, nur die Tugend zählt. Wenn man die katholische Kirche des Mittelalters

³⁶Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, *Der glückhafte Parzival*, 101, (170 – 175,18)

³⁷Vgl, 101, (170,7 – 175,18)

³⁸Vgl, 101, (170,7 – 175,18)

³⁹Vgl. 101, (170,7 – 175,18)

betrachtet, kann man schließen, dass es in ihrer Institution mehr über die Macht ging, als über die Tugend der Bibel.

Weiterhin sprach Gurnemanz zu Parzival: „Ich rate Euch, dass Ihr das unziemliche Daherreden lasst. Ihr sollt nicht viel fragen. Auch sollt ihr Euch eine wohlbedachte Antwort nicht verdrießen lassen, sondern gebt sie so, dass sie richtig auf die Frage dessen trifft, der Euere Meinung und Art mit Worten erkunden will.“⁴⁰ Dieser Ratschlag weist darauf hin, dass die Moral unbestreitbar bleiben soll. Man soll sie nicht in Frage stellen, oder kritisch über sie nachdenken.

Der nächste Ratschlag von Gahmuren war: „Zeigt, dass Ihr meiner Lehre folgt, dadurch, dass im Kämpfe Tapferkeit mit Erbarmen übt.“ Natürlich haben die geo-politischen Systeme in Europa zu dieser Zeit Tapferkeit verlangt, da es zu dieser Zeit viele Kriege gab. Doch dieser Ratschlag war so offensichtlich, dass er nicht weiter analysiert und erklärt werden muss.

Die letzten zwei Ratschläge sind direkt mit der Kampfarm verbunden. So spricht Gurnemanz: „Wenn ihr nicht in Waffen sind, so sollen Euere Augen und Hände rein sein von der Wut des Kämpfes!“⁴¹ Dies ist auch ein offensichtlicher Ratschlag, der auch nicht weiter analysiert werden muss.

Der letzte Ratschlag lautete: „Seid männlich und wohlgenut, das macht Euch den Menschen wert. Und lasst Euch die Frauen lieb sein, denn dass erhöht des jungen Menschen Leben.“⁴² Der letzte Ratschlag kann interessant sein, wenn man sich auf die historischen Elemente dieser Zeit konzentriert. Die „katholischen“ und „islamischen“ oder östlichen Länder haben ständig gegeneinander Kriege geführt. Es ist allgemein bekannt, dass die muslimische Religion Polygamie fordert, in dem Sinne, dass der Mann so viele Frauen haben kann, wie er wünscht, während diese Frauen nur diesen einen Mann haben dürfen. Wenn man das aus der Perspektive des Kriegsführens betrachtet, kann man schließen, dass die Muslime einen Vorteil hatten, weil sie sich schneller und in größerer Masse reproduziert haben. Das bedeutet sowohl eine größere Population als auch eine größere Armee. Dies kann man auch als eine Art „Apell“ betrachten. Die katholische Kirche fordert Bevölkerung zur Reproduktion an, damit sie größere Chancen im Kampf gegen die islamische Seite hat. Nach

⁴⁰Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller Der glückhafte Parzival, , 102, (170,7 – 175,18)

⁴¹Vgl, 102, (170,7 – 175,18)

⁴²Vgl, 102, (170,7 – 175,18)

den Ratschlägen lernt Parzival noch einige Feinheiten, wie man ein guter Ritter wird. Nach seinen Lektionen geht Parzival als ein gelehrter Ritter fort.

In diesem Abschnitt wurden die Eindrücke von der weltlichen Moral in die religiöse Moral angegeben, analysiert und erklärt. In diesem Zeitpunkt ist die mittelalterliche Moral schon formiert. In den folgenden Abschnitten wird man zeigen, wie sich diese Moral auf die allgemeine Welt reflektiert hat und wie sie die Welt beeinflusst hat.

c. Parzival und der Heilige Gral

In diesem Abschnitt wird man sich auf einen der wichtigsten Bestandteile dieser Hypothese konzentrieren. Das ist nämlich Parzivals Begegnung mit dem heiligen Gral. Bevor man mit der Analyse beginnt, sollte man erst ein wenig den Heiligen Gral erklären. Der heilige Gral ist der Legende nach ein Kelch, aus dem Jesus Christus an seinem letzten Abendmahl getrunken hat. Der Legende nach hat der Kelch wundersame Kräfte, woran insbesondere die Menschen dieser Zeit geglaubt hatten. Dieser Kelch kann auch als ein Relikt betrachtet werden, der das Göttliche und das Menschliche direkt verbindet, da er eine Art Materialisierung des Göttlichen darstellt. Dieser Kelch könnte eine direkte Verbindung zwischen den Menschen und Gott darstellen. In diesem Teil wird man die Unmöglichkeit, bzw. die Uneinigkeit der Moral des Mittelalters mit der Essenz des Christentums darstellen, analysieren und erklären.

Parzival kommt im dritten Buch mit dem Heiligen Gral in Berührung. Auch in diesem Falle kann man von der Symbolik sprechen, da die Nummer drei im Christentum für die Heilige Dreifaltigkeit steht, den Vater, Sohn und den Heiligen Geist. Man kann darüber diskutieren, ob es sich um einen Zufall handelt, dass ausgerechnet in diesem dritten Buch Parzival mit dem Heiligen Gral in Berührung kommt. In diesem Buch wird erzählt wie sich Parzival auf neue Abenteuer einlässt und in die Gralsburg kommt, in welcher der Gralskönig, bei dem der Heilige Gral ist, lebt. Dieses Buch beinhaltet die meisten Symbole und Situationen, die diese Hypothese bestätigen.

Das Buch beginnt folgendermaßen: „Frei trug das Roß den Zaum über die gesturtzene Stämme der Wildnis und durch das Moor; denn niemand lenkte es auf seinem Wege. Die Aventure erzählt uns, er sei am jeden Tage so weit geritten – ein Vogel hatte Mühe gehabt, die Strecke zu erfliegen. Wenn die Aventure mich nicht trägt, so ritt er selbst an jenen Tage, da er

Ither getötet habe, lange nicht so weit.“⁴³ Dieses lange Reiten kann man als die direkte und verbreitete Manifestation der Moral deuten, da es direkt erwähnt wird, dass er nicht so lange geritten ist, seitdem er Ither getötet hatte. Ither symbolisierte die Moral bevor Parzival seine Rolle übernommen hat. Dieses weite Reiten ist nichts mehr als die Verbreitung und Akzeptanz dieser Moral. Nach einer langen Reise trifft Parzival einen Fischer, den er den Weg zur Herberge fragt. Der Fischer antwortet ihm folgendermaßen: „Herr, soviel ich weiß, ist Wasser und Land dreißig Meilen in der Runde völlig unbebaut. Nur ein einziges Haus liegt hier in der Nähe. Das darf ich euch mit gutem Gewissen empfählen; denn wohin wolltet ihr zu dieser Tageszeit noch? Dort wo der Fels zu Ende ist, Wendet euch rechter Hand. So Ihr alsdann zu dem Burggraben kommt, werdet Ihr halten müssen und rufen, dass man Euch die Brücke niederlässt und den Weg öffnet.“⁴⁴ Als sich Parzival auf den Weg machte, gab ihm der Fischer noch einen Ratschlag mit: „Gelangt Ihr richtig dorthin, so werde ich heut zur Nacht Euer Wirt sein. Dann aber danket so, wie man Euch aufnimmt! Hütet Euch! Da gehen Wege, von denen man nicht Weiß, wohin sie führen! Ihr könnt am Abhang leicht im Irre reiten, wahrhaftig, und das möchte ich Euch nicht gönnen.“⁴⁵ In dieser Szene, wie es sich später herausstellt, führt der Fischer Parzival zur Gralsburg. Die Gralsburg ist die Burg, in der sich der Heilige Gral befindet, das Relikt, das das Menschliche und Göttliche verbindet. Ein Fischer zeigt ihm den Weg zur Gralsburg. Wie schon bekannt, ist auch der Fisch ein christliches Symbol, das Jesus Christus symbolisiert. Diese Hinweise kann man als die Lehre von Jesus Christus deuten. Die Lehre, die den menschlichen Geist aufbaut, so dass er sich mit dem Gott vereinigen kann. Nur ein einziges Haus bedeutet, dass es nur einen echten Gott gibt, und dass man nur Ihn finden kann. Diese Warnung des Fischers könnte eine Paraphrase aus der Bibel sein, die sagt: „Seltsam sind die Wege Gottes“ - Hütet Euch! Da gehen Wege, von denen man nicht weiß, wohin sie führen!

Als Parzival vor die Burg kam, fragte ihn ein Knappe auf der Torwache, was er suche, worauf er antwortete: „Der Fischer hat mich hierhergesendet. Ich bin ihm mit Dank gefolgt, aber nur in der Hoffnung auf eine Herberge. Er bat die Brücke niederzulassen und hieß mich zu Euch einreiten.“⁴⁶ Der Knappe antwortete darauf: „Herr, ihr sollt willkommen sein! Da der Fischer es versprach, wird man Euch, um seinetwillen, der Euch hierher sandte, Ehre erweisen und

⁴³Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, *Der unselige Parzival*, 131, (224,1 – 229,21)

⁴⁴Vgl. 132, (224,1 – 229,21)

⁴⁵Vgl. 132, (224,1 – 229,21)

⁴⁶Vgl. 132, (224,1 – 229,21)

alle Bequemlichkeit zur Verfügung stelle.“⁴⁷ Wenn man den Faden dieser Analyse weiterverfolgt und sie akzeptiert, kann man sagen, dass die Erlaubnis für den Zutritt in der Burg mit den Worten des Fischers verbunden ist. Dies kann bedeuten, dass wenn man Jesus Christus und seine Lehre verfolgt, wird man in die Gralsburg, bzw. das Himmelreich gelangen. Es ist auch offensichtlich, dass sich die Elemente des Heiligen und des Weltlichen ständig verflechten, da Parzival eine Repräsentation von der katholischen Moral, die sich durch den menschlichen Einfluss geändert hat, darstellt.

Diese Hypothese kann auch die Beschreibung der Burg bestätigen: „Der Hof war nicht wie sonst in den Burgen durch die Kampfspiele zertreten, sondern es wuchs da kurzes grünes Gras; denn offenbar erprobten sich dort niemals ritterliche Kampfscharen, und selten stampften (...) Seit langen Zeiten war dort kaum noch freudiges Ritterwerk geübt worden.“⁴⁸ Aus dieser Beschreibung ist es sichtbar, dass es sich um keine typische Burg handelt, da der Hof schon von typischen Burgen abweicht. Aus dieser Beschreibung kann man behaupten, dass diese Burg frei vom Rittertum ist. Das könnte bedeuten, dass sie frei vom menschlichen Einfluss ist. Die Hypothese „frei von Rittertum“ injiziert, dass in diesem Ort „menschliche“ Regeln und Gründungen nicht gelten, sondern die, die in dieser isolierten Umgebung erschaffen worden sind. In nächsten Zitaten aus dem Text wird man sich mit dieser Problematik intensiver beschäftigen.

Als Parzival die Räume der Burg betreten wollte, musste er Folgendes tun: „So musste er vom Roß heraussteigen. Etliche Ritter baten ihn hereinzukommen und führten ihn zu seinem Gemach. Sogleich nahm man ihm höflich seine Waffen ab.“⁴⁹ Hier sieht man, dass Parzival seine Rüstung und seine Waffen ablegen musste als er in die Burg kam. Er musste also seinen weltlichen Dienst hinterlassen, falls er die Burg betreten wollte. Er musste so zu sagen rein sein, falls er das Erlaubnis vom Hüter der Burg erlangen wollte. Hier ist nochmal das Biblische anwesend. Deutet man die Burg auf dieselbe Art und Weise wie zuvor, so kann man eine direkte Verbindung zu der echten christlichen Moral finden. Wenn sich jemand mit dem Gott vereinigen will, so muss er aller Unreinheiten los werden, die ihn von der göttlichen Essenz abwenden. Auch seine Waffen werden ihm „höflich“ entnommen, was auch noch einmal das biblische Element symbolisiert, in dem Sinne, dass alle Leute die Freiheit haben, ihr Leben zu führen, wie sie wollen. So wird auch durch diese Religion promoviert, dass

⁴⁷Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, *Der unselige Parzival*, 132, (224,1 – 229,21)

⁴⁸Vgl. 133, (224,1 – 229,21)

⁴⁹Vgl. 133, (224,1 – 229,21)

essenziell alle Leute Gott als eine freie Wahl wählen und nicht dazu gezwungen werden. Wenn man sich jedoch mit Gott und seiner Lehre einigen will, muss man seine Regeln verfolgen, die so erschaffen sind, dass sie alle Menschen gleich betrachten. Im Wesentlichen bedeutet das, dass es keinen Raum für Kriege und Ungleichheiten zwischen den Menschen gibt.

Einer der Angehörigen des Hofes gab ihm einen Mantel, damit er in der Burg etwas zu tragen hat. Das war eigentlich ein Mantel von den Königen des Hofes, den ihm der Angehörige geborgen hat, da sie keine sauberen Kleider gehabt hatten. Der Angehörige sagt zu Parzival, dass er erkennt, dass er ein adliger Mann sei. Parzival antwortet ihm folgendermaßen: „Gott lohn' Euch, Herr, Euer freundliches Wort! Wenn ihr mich richtig erkannt habt, so habe ich Glück. Gottes Kraft hat mir solchen Lohn verlieren.“⁵⁰ Hier sieht man, dass der Gott alle Menschen akzeptiert und sie seines Hofes würdig findet, wenn sie eine reine Seele haben. Das ist noch eine Voraussetzung der Bibel; dass alle Menschen nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, und dass er alle schlechten Taten verzeihen kann, falls der Mensch sie bereut und bereit ist, sich zu ändern.

Nachdem Parzival Saal des Gralskönigs betrat, bat ihn der König Folgendes zu tun: „Nur heran zu mir! Ließ ich Euch dort hinten sitzen, fernab von mir, so wurde ich Euch allzu sehr als einem Fremden behandeln.“⁵¹ Wichtig für die Analyse ist auch folgender Ausschnitt: „Seiner Krankheit wegen ließ der Burgherr große Feuer schüren und hüllte sich in warme Kleider.“⁵² Wenn man diese zwei Ausschnitte analysiert, sieht man, dass der Gralskönig, obwohl er krank ist, Parzivals anfordert, sich noch ein wenig anzunähern. Wenn man als ein größeres Bild betrachtet, kann man sagen, dass der Gralskönig ein echter Vertreter Gottes ist, da er den heiligen Gral hütet, der die Materialisierung des Göttlichen in unserer Welt darstellt. Er kann in diesem Sinne auch als ein Hüter der echten göttlichen Moral betrachtet werden. Parzival als Symbol der falschen und verzerrten Moral kam zur Gralsburg. Der Gralskönig will, dass er neben ihm sitzt, da er ihn nicht als einen Fremden behandeln will. Das bedeutet, dass sie etwas gemeinsam haben. Diese These wird später weiterbearbeitet. Wird der König als Hüter der wahren christlichen Moral betrachtet, so bedeutet seine Krankheit, dass die Moral nicht so durchgeführt wird, wie es Gott vorgenommen hat. Seine Krankheit ist ein Symbol für diese Abweichung von der Essenz der Moral.

⁵⁰Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, *Der unselige Parzival*, 133, (224,1 – 229,21)

⁵¹Vgl. 135, (242,1 – 248,30)

⁵²Vgl. 139, (242,1 – 248,30)

In weiteren Teil des dritten Buchs beschreibt der Autor sehr umfangreich den Moment als der Gral in den Saal gebracht wurde. Diese Arbeit wird sich nicht auf die Beschreibung dieses Prozesses konzentrieren, sondern eher auf die Geschehnisse danach. Nach einem langen Prozess ist der Gral endlich auf dem Tisch. Der Autor beschreibt diese Szene nicht direkt, sondern erzählt sie als eine Geschichte, die er von irgendjemandem gehört hat: „Hundert Knappen wurden entboten, die nahmen auf weißem Linien ehrfürchtig Brot vor dem Grale. (...) Man sagte mir, und ich sag's Euch weiter, auf Eueren Euren Eid freilich, dass vor dem Grale jedes Mal bereitlag (...) wonach ein jeder die Hand ausstreckte, und dass er fertig vor sich fand warme Speisen, kalte Speisen, neue Speisen, von zahmem Getier, von wildem Getier.“⁵³ Es ist wichtig zu betonen, dass dieser Gral, heilige Kräfte besitzt. Wenn man eine Parallele zur Bibel zieht, kann man sagen, dass seine Kräfte sehr an die Kräfte von Jesus Christus erinnern. Konkret an die Geschichte als Jesus Essen, bzw. Fisch, Brot und Wein aus dem Nichts schuf und auf diese Art und Weise viele Menschen ernährte. Interessant ist auch die Tatsache, dass die Geschichten über den Gral erst in dieser Epoche entstanden sind. Es wurde in keiner Epoche zuvor vom Gral erzählt. Analysiert man alle Umstände, in den die Kräfte des Grals zum Vorschein kommen, so kann man vermuten, dass sie nur aktiviert werden können, wenn man eine reine Seele hat. Innerhalb dieser Analyse kommt man zu folgendem Schluss: Möchte man Gottes Kräfte und Segen spüren können, so muss man den christlichen Glauben praktizieren und seinen Regeln folgen.

Nach diesem Ereignis des Abendessens kann noch etwas interessantes analysiert werden. Falls der heutige Mensch ein Zeuge solch eines Ereignisses gewesen wäre, würde er sich sicherlich die fragen, wie so etwas möglich ist oder was man tun muss, um die zu erreichen. Beim Protagonisten Parzival ist dies nicht der Fall: „Wohl bemerkte Parzival die Fülle und das große Wunder, aber eher um der höfischen Zucht willen war es ihm peinlich, danach zu fragen. Er dachte bei sich: Gurnemanz lehrte mich geträuerlich und redlichen Herzens, ich sollte nicht viel fragen. Wer weiß, ob mein Aufenhalt hier nicht in derselben Weiße verläuft wie bei ihm und ich am Ende auch ohne Frage vernehme, was diese ganz seltsame Hofstaat bedeutet.“⁵⁴ Dies ist noch eine interessante Sache, die diese Hypothese bestätigt. Parzival möchte nicht lernen auf welche Art und Weise der Gralskönig die Kräfte des Grals aktiviert hat. Wenn man dieses Ereignis aus der Perspektive der Symbolik analysiert, kann man sehen, dass es die Moral betreffend innerhalb dieser Hypothese viele Ähnlichkeiten zu den

⁵³Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, *Der unselige Parzival*, 139, ((242,1 – 248,30)

⁵⁴Vgl. 139, (242,1 – 248,30)

historischen Ereignissen gibt. Gurnemanz war ein Ritter, der Parzival beigebracht hat, wie man ein echter Ritter wird. Er hat ihm also die Moral des Rittertums erklärt und beigebracht, für die gesagt wurde, dass sie mit der menschlichen Unvollkommenheit verbunden ist. Dass Parzival keine Fragen stellt, kann mit den Anweisungen der Moral dieser Zeit verbunden werden, weil die Menschen damals ihre Religion und die Kirche nie in Frage stellen durften. Die nicht vorhandene Infragestellung der Religion und der Suche nach Gott und seiner Essenz entfernte die Menschen von den ursprünglichen Werten der Religion. Das ist nämlich eine Suche, die das ganze Leben dauert und sie fordert den Menschen an, sich jeden Tag zu bemühen ein besserer Mensch und ein besserer Christ zu sein. Ohne Fragen und Neugier wird man nie die Essenz des Gottes und seiner Lehre finden. Das ist noch eine weitere Kritik, die der Autor in dem Text subtil gibt.

Nachdem sie gegessen und getrunken haben, kam ein Knappe zu Parzival und gab ihm ein Schwert: „Herr, ich trug es im Kampfesnot an manchen Ort, ehe mich Gott geschlagen hat. Nun mog' es Euch Freude bringen, und entschädigen, wenn man Euch hier nicht gut genug aufgenommen hat. Ihr mögt es allewege recht führen! Wenn immer Ihr seine Art erprobt, wird es euch gegen Angriffe schützen.“⁵⁵ Diesen Worten zufolge, sieht man, dass der Knappe Parzival eine Wahl gibt. Er bietet ihm ein Schwert an und sagt, dass er es selbst trug bevor Gott ihn geschlagen hat. Er sagt dann, dass es Parzival Freude und Entschädigung bringen sollte, falls er in der Gralsburg nicht gut aufgenommen wird. Das ist noch eine Verbindung zur biblischen Lehre, und zwar in folgendem Sinne: wenn man Gott lobt und seine Regeln verfolgt, wird man alles haben. Das „alles“ bezieht sich in diesem Falle auf den Segen Gottes, doch ein Mensch sollte immer eine freie Auswahl haben. Das Schwert könnte sicherlich etwas gewaltsames symbolisieren, wie z.B. den Krieg in jedem Sinne. Der Knappe sagt selbst, dass es ihm gut gedient hat, bevor der Gott ihn geschlagen hat. Es wird auch betont, dass das Schwert ihm nur dazu dienen sollte, sich vor Angriffen schützen zu können und nicht für Angriffe seinerseits.

Nachdem alle diese Ereignisse zum Schluss kamen, wendet sich der Autor direkt an die Leser, bzw. Zuhörer: „Auch den Burgherren, seine Burg und sein Land will ich Euch später erklären, wenn es an der Zeit sein wird, ganz ordentlich, ohne hin und her zu reden ohne alle Umschweife. (...) Schließt man aber seine Geschichte auf einen Hörer ab; der offenbar keine Lust zu hören hat, so findet sie freilich nirgends eine Stätte und sie hat einen sehr geräumigen

⁵⁵Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, *Der unselige Parzival*, 140,(249,1 – 255,30)

Weg; zum einen Ohr hinein, zum anderen hinaus.“⁵⁶ Diesen Worten zufolge kann man vermuten, dass der Autor selbst den Lesern/Zuhörer eine direkte Lektion erteilen will. Er unterbricht die Narration der Geschichte, um den Lesern/Zuhörer zu sagen, dass sie gut aufpassen, und sein Werk gründlich lesen oder ihm gründlich zuhören. Es ist offensichtlich, dass sein Werk viel komplexer und schichtförmiger ist, als es auf ersten Blick scheint.

Der Autor kehrt danach wieder zu den Geschehnissen, die sich auf der Burg abspielen, zurück. Nachdem sie gespeist haben, gingen alle Menschen in der Burg schlafen. Als Parzival aufwachte, bemerkt er, dass außer ihm niemanden mehr in der Burg war. Er durchsuchte alle Saale, fand aber niemanden. Da niemand mehr da war, entschloss Parzival die Burg zu verlassen. Da war noch ein Knappe, der das Burgtor öffnete. Als Parzival die Burg verließ, rief der Knappe zu ihm: „Ihr sollt fahren mit dem Hass der Sonne! Ihr seid ne 'Gans! Hättet Ihr Euren Flunsch gerührt und den Herren gefragt! Nach großem Ruhm habt Ihr offenbar kein Verlangen!“⁵⁷ Alle Menschen, die in der Burg waren, sind am nächsten Morgen verschwunden. Parzival verließ die Burg, ohne das Wissen, das die Burg bewahrt. Der Knappe sagte ihm, er solle fragen um etwas zu erreichen. Das ist noch ein subtiler Hinweis gegen die Moral. Wie schon gesagt, muss man ständig Fragen stellen und sich bemühen, wenn man als echter Christ leben und sich realisieren will. Parzival hat gesehen, wie man das echte Leben, bzw. die echte Moral führen muss, aber wegen des Verlusts seiner Neugier und seiner Akzeptanz von Regeln der Autorität wie Gurnemanz, bleibt er ohne Wissen und ohne Segen. Etwas, was er ständig haben könnte, wirft er wegen seiner verwurzelten Werte und Voraussetzungen weg.

Mit dieser Szene wird dieser Abschnitt abgeschlossen, obwohl man später wieder zu ihm zurückkehren wird. Im nächsten Abschnitt wird man sich auf die Geschehnisse konzentrieren, die sich abgespielt haben, nachdem Parzival die Burg verlassen hat.

5. Keine Fragen, keine Antworten

Dieses letzte Kapitel der Arbeit ist den wichtigsten und bedeutendsten Teilen dieses Romans gewidmet, mittels dessen ein abgerundetes Bild der damaligen Moral dargestellt werden kann. Man wird auch die auslassen, die sich auf die Figur von Gawan beziehen, da seine

⁵⁶Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, *Der unselige Parzival*, 140,(249,1 – 255,30)

⁵⁷Vgl. 144, (249,1 – 255,30)

Darstellung für diese Analyse nicht relevant ist. Es muss aber betont werden, dass die Darstellung der damaligen Moral in der Figur des Parzival nur eines von mehreren Leitmotiven ist, die sich durch dieses Werk durchziehen. Dies ist ein vielschichtiges Werk, welches nicht nur ein Hauptthema, bzw. ein Leitmotiv hat.

a. Hast du gefragt?

Nachdem Parzival die Burg verlassen hat, traf er eine Frau. Diese Frau war eigentlich das Schwesterkind seiner Mutter. Auf ersten Blick erkannte er sie nicht, doch sobald sie zu sprechen begannen, erkannten sie einander. Sie sprachen über die Burg, wodurch er einige Sachen bezüglich dessen erfuhr, die ihm früher unbekannt waren. Parzival hätte nämlich den Gralskönig fragen sollen, wo sich der Gral befindet, damit er ihm von seinem Leiden hätte erlösen können. Die Frau sagte Folgendes zu Parzival: „Soll mich ja noch etwas erfreuen, so tut es nur ein Ding: wenn ihn das Sichtung, an dem er dahinstirbt, verlässt, den vieltraurigen Mann. Wenn du ihm geholfen hast, ehe du Abschied nahmst, so bist Du höchsten Ruhmes wert. Du trägst sein Schwert – kennst du seinen Segen, so kannst Du fortan ohne sorgen kämpfen.“⁵⁸ Diese Frau ist ein Schwesterkind seiner Mutter und stellt ebenfalls „heilige“ Element dar. Sie sagte ihm in übertragenem Sinne, dass er die Rolle des Gralskönigs hätte übernehmen können, hätte er sich dem Gralskönig angenähert. Wenn sich jemand mit Gott und seinen Regeln einigt, so wird er auch als eine Schöpfung, die nach Gottes Abbild erschaffen wurde gesehen und akzeptiert. Es wird auch gesagt, dass er das Schwert des Gralskönigs trug, was wieder eine direkte Verbindung zur Moral ist, da die Moral der Kirche in diesen Zeiten in Namen des Gottes gewaltsam durchgeführt war. Es ist auch interessant, dass die Frau den Segen des Gralskönigs erwähnt. Wenn man die Essenz und den Kern Gottes und des Glaubens erkannt hat, so gibt es kein Hindernis in deinem Leben, das du nicht überwinden kannst.

Die Frau spricht weiter: „Lieber Gesippe, glaube mir, dann muss Deiner Hand alles dienen, was du an Wundern sahst. Auch wirst Du herrlich allzeit der Seligkeit Krone tragen, erhöht über die Würdigen. Der höchste Wunsch auf Erden ist dir erfüllt: niemand ist so mächtig und reich, dass er mit seiner Macht und seinem Reichtum gegen Dich erheben kann. Hast du die

⁵⁸Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, *Der unselige Parzival*, 147, ((249,1 – 255,30)

Frage ihr Recht getan?“⁵⁹ Er sagt zu ihr: „Ich habe nicht gefragt.“⁶⁰ Ihren Worten nach ist es offensichtlich, dass demjenigen, der mit Gott einen Dialog führt, nichts Schlechtes passieren kann. Diese „Frage“ kann man als ein Gespräch mit Gott verstehen. Im christlichen Glauben ist genau der Gott allwissend und allmächtig, weshalb dieser Dialog in Form einer Frage dargestellt ist. Der Mensch kann nichts sagen, was Gott schon nicht weiß. Man kann sich ihm nur zuwenden, wenn man die Antwort auf eine Frage sucht. Den Gralskönig sollte man nicht direkt als eine Metapher für Gott verstehen, sondern als einen „reinen“ Vertreter Gottes. Auch Jesus Christus wird in der katholischen Lehre als Gottes Sohn bezeichnet, der für „unsere“ Sünden gekreuzigt wird. Dies ist ein Ideal, das der Katholizismus am meisten pflegt. Es ist nämlich die Rede von Mitleid und Empathie zu anderen Menschen. Dies ist die größte Tugend, die ein Mensch erwerben und pflegen kann. Sich selbst in den zweiten Plan zu stellen, um einen anderen Menschen heilen zu können. Deshalb ist auch diese Frage im Werk so gestellt worden, dass Parzival den Gralskönig nach seinem Zustand fragt, damit er ihm helfen kann, seiner Leiden los zu werden. Parzival antwortete der Dame, dass er keine Frage gestellt hat. Parzival versteht man als die Repräsentation der damaligen Moral. Man kann ihn aber auch als ein Individuum betrachten, das die Regeln der menschlichen Autorität blind verfolgt. Er ist hier nicht aktiv, sondern passiv. Er will nicht mit Gott agieren, sondern ist eher durch die menschliche Unvollkommenheit geprägt.

Die Dame sagt zu Parzival: „Ihr hättet Erbarmen mit Eurem Wirt haben sollen, den Gott mit einem schrecklichen Wunder heimgesucht hat, und hättet nach seiner Not fragen sollen! *Ihr lebt und seid an Glücke Tot!*“⁶¹ Ihrer Aussage zufolge wird von Parzival Mitleid gefordert, damit er die Rolle des Gralskönig übernehmen kann. Anders gesagt, könnte er auf diese Art und Weise ein wahrer Vertreter Gottes werden. Sie sagt, dass er kein Glück in seinem Leben haben wird. Das ist auch eine Referenz auf ein Leben, das der christliche Glauben promoviert. Ohne Gott kann man nicht glücklich sein. Ohne Gott kann man nicht komplett sein.

b. Zweifel

Nach diesen Geschehnissen beginnt Parzival an Gott zu zweifeln. In einer Situation an der Tafelrunde sagte ein Ritter zu Parzival, dass er mit Gottes Hilfe durch die Welt geht und dass

⁵⁹Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, *Der unselige Parzival*, 147, ((249,1 – 255,30)

⁶⁰Vgl. 147, ((249,1 – 255,30)

⁶¹Vgl. 147, ((249,1 – 255,30)

Gott ihm mehrmals geholfen habe. Parzival antwortete ihm Folgendes: „Weh, was ist Gott? Hätte er gewählt und könnte er mit Kräften leben, so hätte er uns beiden nicht solche Schande zugefügt! Ich war ihm untertan und habe ihm gedient, da ich auf seine Gnade hoffte. Nun will ich ihm den Dienst aufsagen! Trägt er Hass, so will ich das auch auf mich nehmen.“⁶² Diese Aussage bringt uns vielleicht zurück zum Anfang der Geschichte über Parzival, und zwar an die Stelle, wo Parzival noch als Kind seine Mutter fragte, was Gott sei. Dies weist darauf hin, dass Parzival noch immer nicht versteht, was Gott ist. Interessant ist auch die Tatsache, dass er Gott für sein Versagen verantwortlich hält. Er versteht in diesem Zeitpunkt nicht, dass ihm der Gott die Freiheit der Wahl gegeben hat. Gott kann sich nicht direkt in die menschliche Welt einmischen, was eine große Anzahl der Menschen damaliger Zeit geglaubt hat.

Nach seiner Abkehr rückt Parzival in den Hintergrund dieser Erzählung. Er zweifelt im großen Masse an Gott und an den Worten seiner Mutter Herzeloide. Im Buch „Karfreitag“ sagte Parzival zu Trevrizent, dass er schon viereinhalb Jahre keine Kirche betreten hat, und dass er in dieser Zeit nur an Kämpfen teilgenommen hatte: „Wo Kirchen und Münster ragen, wo man Gottes Ehre spricht, da ließ ich mich jenen Zeiten niemals blicken, sondern ich suchte nur noch Kampf und Streit. Auch trage ich großen Hass gegen Gott!“⁶³ In diesem Fall ist die Nachricht offensichtlich. Wenn man sich von Gott entfernt, da bleibt nur Hass und Unruhe in der Seele. Ohne Gott, in diesem Falle bezieht es sich auf die Moral, die ohne Einfluss des Gottes geformt und durchgeführt wurde, und Güte wird die menschliche Seele zerstört und ruiniert. Ohne Gott kann man keinen echten Sinn finden.

Trevrizent antwortete Parzival mit einer lehrreichen Geschichte über Gott und seine Gnade: „Herr, seid ihr bei Sinnen, so sollt ihr Gott wohl vertrauen: er hilft Euch, denn er muss helfen. (...) Seine Hilfe ist immer auf dem Wege. (...) Gott heißt und ist lauter Wahrheit. Falsche Wege hasst er. Das bedenkt wohl! Er kann an niemandem wankelmütig werden.“⁶⁴ Trevrizent will darauf hinweisen, dass Gott immer um die Menschen sorgt und dass er immer seine Wege wählt, um Menschen zu helfen. Der Hass ist gegenüber Gott machtlos, trotzdem mag er es nicht, wenn jemand hasst. Trevrizent setzt mit der Geschichte über Luzifer und über die Genese der Menschen fort: "Als Luzifer auf mit seiner Schar zur Hölle gefahren war, ward an seiner Stelle der Mensch. Gott wirkte aus der Erde den edlen Adam, und aus Adams lebendigem Leibe brach er Eva. Die brachte das Ungemach über uns dadurch, dass sie ihrem

⁶²Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, Karfreitag, 193, (331,1 – 330,30)

⁶³Vgl. 267, (459,1 – 467,10)

⁶⁴Vgl. 268, (459,1 – 467,10)

Schöpfer nicht gehorchte. Sie zerstörte unsere Freudigkeit. Von diesen beiden kamen nun die Menschen fortan durch Geburt."⁶⁵

Dies ist schon wieder ein Teil, der ansprechend ist. Der Autor will nämlich die Moral erleuchten. Das meint man im Sinne, dass dieses Leitmotiv im Werk als Kritik dienen und den Menschen helfen soll, sich zu verändern und sich wieder ehrlich und glaubenswürdig dem Gott zuzuwenden. Genau dazu dient die Darstellung Luzifers. Der Autor stellt den Menschen und Luzifer als metaphysisch gleich. Aus der Perspektive des Autors, bzw. als der biblischen Perspektive sind alle Gottesschöpfungen gleich. Insbesondere sie sind gleich, weil sie die Freiheit der Wahl haben. In der Bibel ist diese Freiheit mit dem Guten oder besser gesagt mit dem Gott selbst verbunden. Wenn man Gott oder das Gute wählt, macht man eigentlich eine Wahl. Das Böse ist keine Wahl in der christlichen Lehre, sondern ein Merkmal der menschlichen Unvollkommenheit. Wenn man seine Unvollkommenheit überwindet, dann nähert man sich Gott an. Da der mittelalterliche Mensch aus dem Kontext des Historischen in diesem Roman gezeigt ist, erleuchtet der Autor in diesem Fall die Metaphysik der Religion durch die Figur von Trevrizent.

Trevrizent setzt mit der Geschichte über Kain und Abel und über Jesus Christus fort. Hier wird nur der wichtigste Teil zitiert: „Gott war selbst des Mägdleins Kind. Zwei Menschen würden von Jungfrauen geboren: Adam und Christus. Gott selbst hat Menschenantlitz angenommen nach dem Sohn der ersten Jungfrau, der Erde. Das war die Lautseligkeit seiner hohen Art uns Menschen gegenüber, dass er als Mensch zu uns Menschen kam.“⁶⁶ In seinem „Monolog“ wendet sich Trevrizent direkt an Parzival, indem er ihm erklärt, was die Essenz des christlichen Glaubens ist. In diesem Teil spricht er darüber, wie Gott zu Menschen herunterstieg und wie er von einer Jungfrau geboren wurde. Damit will Trevrizent Parzival zeigen, dass alle Menschen gleich sind, und dass alle Menschen in Gottes Auge gleichwertig sind. Das ist auch ein Hinweis auf die große Aufteilung von Menschen auf die Herrscher und diejenigen, die diesen Herrschern gehorchen.

Trevrizent setzt mit den Ratschlägen für Parzival fort. Dies sind nicht nur Ratschläge für die literarische Figur des Parzivals, sondern auch Lektionen für alle Menschen. Wie schon erwähnt durfte man nichts direkt sagen, was gegen die Institution der Kirche alludiert: „Das Denken der Menschen ist undurchdringlich selbst dem Sonnenlichte. Das Denken ist ohne

⁶⁵Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, Karfreitag, 268, (459,1 – 467,10)

⁶⁶Vgl. 269, (459,1 – 467,10)

Schloss verschlossen, es ist davor bewährt, dass irgendeine Kreatur in die Gedanken hineinblicken kann. Im Denken ist jeder allein mit sich. Der Gedanke ist lichtlose Finsternis, man kann ihn nicht sehen. Nur die Gottheit kann so hell und rein sein, dass sie durch die Wand der Finsternis, hinter der die Gedanken hausen, hindurchglänzt, sie hat den heimlichen Anspruch geritten, der nicht schallt noch klingt. Auch der schnellste Gedanke, wenn er aus dem Herzen aufspringt, ist nicht so schnell, er wird, ehe er aus dem Herzen durch die Haut hinaus in die Welt gelangt, von Gott gerichtet.⁶⁷ Dies ist noch einmal ein Beweis, dass die damalige Welt von Sünden geprägt war. Die Worte des Sakraments der Buße lauten: in Gedanken, durch Tat und Unterlassung. Das ist schon wieder ein metaphysischer Appell, dass die menschliche Unvollkommenheit nicht nur durch ihre Taten und ihr Leben geprägt ist, sondern auch durch ihre Gedanken. Gedanken sind vielleicht die innerste Verbindung zwischen Gott und Mensch. Niemand außer Gott kann unsere Gedanken sehen und spüren. Erst wenn man reine Gedanken hat, ohne Hass und Zorn, kann man sich dem Gott annähern. Der Autor fordert die Leser an, sich allein und persönlich Gott zuzuwenden und nicht wie Schafe blind die Kirche verfolgen.

Während des Gesprächs sagt Parzival, dass er den Gral nehmen will. Trevrizent antwortet ihm: „Oh ihr töchter Mann, das ist mir leid! Denn wahrlich niemand kann den Gral erjagen, der nicht im Himmel so bekannt ist, dass er mit Namen berufen werde zum Gral.“⁶⁸ Wie in dieser Analyse schon mehrmals erwähnt wurde, ist der Gral nur ein Symbol für die Einigung von Menschen und Gott. Gralskönig zu werden bedeutet nicht ein Herrscher über alle Menschen zu sein, sondern eher ein echter, wahrer und ehrlicher „Ritter“ des Gottes. Jemand der wahrlich seinen Namen repräsentiert. Weiterhin spricht Trevrizent über den heiligen Gral, der in dieser Erzählung als ein Stein dargestellt wird (*Lapsit Exisillis*). Er spricht sowohl über seine heilsamen Kräfte als auch über die Menschen, die diesen Stein bewahren. Er sagt: „Vor Sünd' und Schanden sind sie immer mehr behütet als andere, und sie erhalten ihren Lohn im Himmel: wenn ihnen hier das Leben erstirbt, so wird ihnen dort die Vollkommenheit gegeben.“⁶⁹ Damit betont Trevrizent, dass ein adliger und tapferer Mensch, der sein Leben ehrlich und wahrhaftig in Gottes Hände überlässt, eine ewige Belohnung von Gott bekommt. Das ist nämlich das Reich des Gottes. Parzival antwortet darauf: „Wenn ritterschaft des

⁶⁷Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, Karfreitag, 269, (459,1 – 467,10)

⁶⁸Vgl. 271, (467,11 – 471,29)

⁶⁹Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München: Albert Langen – Georg Müller, Karfreitag, 271, (467,11 – 471,29)

irdischen Lebens Preis und dennoch auch zugleich das Paradies der Seele mit Schild und Speer erringen kann, wie offenbar die Gralsritter, so darf ich darauf Anspruch erheben, denn immer sterbe ich nach Ritterschaft. (...) Ist Gott ein weiser Richter des Kampfes, so soll er mich durch die Gralsscharif berufen, damit sie mich dort kennenlernen.⁷⁰ Trevrizent sagt dann zu ihm: „Dort beim Grale müsste Euch ein sanfter Wille vor Hochmut behüten! Euch würde Eure Jugend allzu leicht verleiten, dass Ihr die Kraft der Mässigung brächet. Hochmut sank und fiel noch stets.“⁷¹ Damit will Trevrizent sagen, dass man Gott demütig angehen soll. Mann soll seine irdischen Triebe und sein Ego überwinden, um echt und wahrlich ein Gralskönig werden zu können. Trevrizent setzt seine Rede fort: „Herr, beim Grale war ein König, der hieß und heißt noch Anfortas. Euch und mich Armen sollten seines Herzens Not, mit der seine Hoffart belohnt wurde, immerfort erbarmen. Ihm und aller Welt brachte seine Jugen und seine Macht und sein Minneverlagen, das über Mass und Grenze hinausging, Leid. Ein solches Tun ist dem Grale nicht Recht. Ritter und Knecht muss sich beim Grale vor losem Sinne bewahren. Dienstwilligkeit überwindet die Hoffart. (...) Nur einmal kam ein unberufener dorthin. Das war ein törichter Mann, der Sünde mit sich davontrug, weil er zu dem König nicht sagte über den er ihm doch ansah.“⁷² Dies ist ein Teil der Rede von Trevranz, für den man glaubt, dass der Autor den Leser durch ihn subtil anspricht. Er erhebt die größte und adligste Tugend des Christentums. Das ist nämlich die Sorge um andere Menschen. Ein von den größten Anweisungen der Bibel heißt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Nur wenn alle Menschen einen Teil von sich ihrem Nächsten geben, kann die Welt durch Gutheit und Prosperität geprägt sein. Nur so kann man seine Unvollkommenheit wahrlich überwinden und auf diese Weise ein echter Gralskönig werden.

c. Gralskönig

Durch das Gespräch mit Trevrizent lernt Parzival sehr viel über sich selbst, über seine Herkunft und letztlich über Gott selbst. Das Wichtigste, was er wohl aber erkennt, sind seine Sünden und seine Schuld. Er bekennt den Mord an Ither, sein eigenes Fleisch und Blut, erfährt, dass seine Mutter vor Schmerz nach der Trennung gestorben ist und dass er versäumt hatte, Anfortas von seinen Leiden zu befreien. Trevrizents Meinung nach kann Parzival nicht der Gralskönig sein, da er seit dem Anfang mit Sünden beladen sei. Nach mittelalterlicher

⁷⁰Vgl. 274, (471,30 – 476,22)

⁷¹Vgl. 274, (471,30 – 476,22)

⁷²Vgl. 274, (471,30 – 476,22)

Theologie gibt es eine Sündenfolge, was bedeutet, dass im Zustand der Sünde nur noch weiter gesündigt wird. Eine Zeit lang lebt Parzival mit seinem Onkel ein asketisches Leben. Außer dem Geständnis, unternimmt er nicht viel mehr um sich von seiner Schuld zu befreien. Es kann allerdings von einer inneren Wende gesprochen werden, da er seit er Trevrizent verlassen hat von seinen "Sünden gelöst" (501,18) wurde und wieder "fest auf Gott" (741,25) vertraut. Parzival hat allerdings im Gespräch mit Trevrizent einen geringen Redeanteil. Man ist sich nicht sicher, was er über das Gesagte denkt. Außerdem stellt er sich Trevrizent im wichtigsten Punkt gegenüber: Er begibt sich weiterhin auf die Suche nach dem Gral. Einmal hat ihn der Gral schon berufe, doch weil Parzival voller Sünde war, was seinen Höhepunkt in der Abkehr von Gott hatte, war es ihm verweigert, Gralskönig zu werden. Da er jedoch unbewusst schuldig war und erst mit seiner Lossagung Gottes eine bewusste Sünde beging, gab es für ihn mit dem Besuch bei seinem Onkel wohl noch eine Chance dem Gral wieder näher zu kommen und sich von seinen Sünden zu lösen.⁷³

Letztlich kommt Parzival zurück in die Gralsburg. Er fragt Anfortas nach seinem Zustand und wird schlussendlich der Gralskönig. Obwohl dieses Werk auf eine kritische Weise die damalige Moral zeigen will, kann man sehen, dass der Autor offensichtlich den Glauben und die Hoffnung auf eine bessere Welt hat.

⁷³ [http://mediaewiki.de/wiki/Parzivals_Gotteszweifel_\(Wolfram_von_Eschenbach,_Parzival\)](http://mediaewiki.de/wiki/Parzivals_Gotteszweifel_(Wolfram_von_Eschenbach,_Parzival)) 3.12.2019.

6. Schlussfolgerung

Damit diese Hypothese nicht falsch verstanden wird, ist es nötig zu betonen, dass die Argumentation, die den Katholizismus und die Lehre der Bibel verteidigt, durch die Augen des Autors gezeigt wird. Von seinem Sichtpunkt ist die Lehre von Jesus Christus der höchste Wert der Metaphysik des Menschen. Diese Arbeit ist aus einem neutralen Standpunkt geschrieben worden und alle Argumentation war durch die Augen der gegebenen Epoche und des Autors aufgebaut.

Im Werk von Wolfram von Eschenbach kann man ein wahres Wunder der Weltliteratur noch heutzutage analysieren und bewerten, jedoch kann man noch immer nicht sagen, dass dieses Werk selbst völlig zu verstehen ist. Dieses Werk ist sehr stratifiziert und tiefgreifend geschrieben. In diesem Werk ist nicht von einem Hauptmotiv die Rede, das nur aus einem belletristischen Wert die Figur des Parzivals in seinen Abenteuern verfolgt, sondern wendet sich an den Leser auf mehrere Weisen und eröffnet durch das Element der Zeit immer wieder neue Wege und Möglichkeiten für seine Deutung. In dieser konkreten Arbeit hat man sich darauf konzentriert, die Hauptfigur Parzivals so zu analysieren, dass in seiner Verkörperung eine Symbolik, bzw. eine Metapher für die Moral der damaligen Zeiten gezeigt wird. Man viele Beispiele und Situationen analysiert, die nur diese Hypothese bestätigen können. Wie schon erwähnt, kann man nicht mit Sicherheit sagen, dass das das einzige Hauptmotiv dieses Werkes ist, sondern eher eines der vielen Leitmotiven, die sich durch das ganze Werk simultan und subtil entwickeln. Am Anfang dieses Werks hat man eine kurze Übersicht der damaligen Zeiten gegeben. In diesem Fall handelte es sich um das Mittelalter und die Charakteristika dieser Epoche, in der Autor dieses Werks Wolfram von Eschenbach gelebt hat. Diese kurze Übersicht war dazu nötig, dass der Leser dieses Werks den Kontext der Hypothese besser verstehen und bewerten kann. Im nächsten Teil dieser Arbeit hat man das Erschaffen und die Formulierung dieser Moral durch die Figur Parzivals gezeigt. Die Prämisse dieses Werks ist, dass die Figur Parzivals in diesem Kontext nur eine Metapher für die damalige christliche Moral, bzw. die Moral, die von der Institution der Kirche erschaffen wurde, darstellt. Man kann auch sagen, dass sich diese Moral auf eine sehr komplexe Weise mit dem Individuum und dem Allgemeinen verflechtet. Es ist faszinierend, wie der Autor diese beiden Extreme in sein Werk eingepägt hat. Im genannten Kapitel des Werks sieht man die echte Natur der Erschaffung der damaligen Moral, die subtil gezeigt werden musste, weil es zu dieser Zeit streng verboten war, über die Kirche etwas Schlechtes zu schreiben. Seine

Erziehung und seine Kindheit zeigen das allgemeine Bild der Erschaffung und Formulierung dieser Moral, die die Kirche damals durchgeführt hat.

Weiterhin wurden im nächsten Kapitel dieser Arbeit einige Situationen und Abenteuer Parzivals gezeigt, die diese Hypothese bestätigten. Diese Abenteuer sind eine literarische Projektion der damaligen Moral, die das Volk, bzw. die Menschen allgemein erlebten und spürten. Diese Moral war furchteinflößend, aber so stark und so verbreitet, dass die Leute sie als etwas ultimativ Reines beobachtet und erlebt haben. Das bestätigt Parzivals Schönheit und Stärke, über die er verfügt hat. Genau wie die Kirche dieser Zeit. Sie war von Pracht und Gold geprägt und hatte die größte Macht in den Gebieten des damaligen Europas, aber auch über die Grenzen Europas hinweg. Parzival war auch ein „Narr“, was darauf hinweist, dass die damalige Moral nicht rational war. Durch seine dummen Fragen und Haltungen wird auch gezeigt, dass die Entwicklung dieser Zeit rückwärts statt vorwärts stattgefunden hat. Alle Kämpfe, die er gewonnen hat zeigen nochmal, dass die Kirche damals unschlagbar war. Auch das Ereignis mit dem Roten Ritter bestätigt diese Metapher von der Übernahme der Macht in der Welt. In der Begegnung mit der Gralsburg, dem Gralskönig und dem heiligen Gral selbst wird der Spalt zwischen der Moral der damaligen Zeit und Gott gezeigt. Man kann sich nicht zwanghaft dem Gott annähern und seinen Namen auf diese „unreine“ Weise repräsentieren. Man kann nur dann ein echter „Ritter des Gottes“ sein, wenn man seine Worte verfolgt und nicht die Worte anderer machtgieriger Menschen und Herrscher. Dieses Kapitel ist so zu sagen eine Verspottung der Leser, weil sie nicht ihren Kopf und ihr Herz verfolgen, sondern eine von Menschen erschaffene Autorität.

In dem letzten Kapitel dieser Diplomarbeit hat man die Stellen analysiert und gezeigt, für die man glaubt, dass sich der Autor subtil und versteckt durch die Figuren direkt an den Leser wendet. Durch die Figuren der jungen Magd und Trevrizent zeigt der Autor beispielsweise die wahre und echte Lehre der Bibel und am wichtigsten, von Gott selbst. Wenn er sich durch diese Figuren an Parzival wendet und mit ihm spricht, wendet er sich eigentlich den Lesern und ratet ihnen appellierend, dass sie selbst die Schritte Gottes verfolgen und erlernen sollen. Jede individuelle Person hat ihren persönlichen Weg, was der Autor mehrmals betont. Hier ist wichtig zu sagen, dass dieser Weg immer so erschaffen werden soll, dass er zu Gott führt. Nur durch Gott kann Frieden auf der Welt herrschen. Betrachtet man dies aus dem historischen Kontext, so kann man sagen, dass dies, seinen Gedanken zufolge, hundert prozentig stimmt.

Obwohl man sagen kann, dass der Autor die damalige Moral äußerst kritisch angeht, sieht man durch die Entwicklung des ganzen Buches, dass aber auch ein Platz für Optimismus freigehalten wird. Der Autor glaubt, dass sich die Sachen, die die Moral und die Kirche betreffen, enden werden. Das ist auch eine ultimative Geschichte der biblischen Mythologie, dass am Ende immer das Gute siegt. Es wird gezeigt, dass wir uns alle auf eine Art und Weise mit der Figur Parzivals identifizieren können. Auch wenn dieses Werk sehr alt ist und sehr spezifisch mit der damaligen Zeit verbunden ist, kann man auch sagen, dass seine Figur archaisch jeden Menschen auf der Welt in jeder historischen Epoche repräsentieren kann.

Literaturkritik und Literaturinterpretation sind Zweige der Literatur, die uns immer wieder erlauben, ein literarisches Werk immer wieder erneut zu entdecken und zu vertiefen. Diese Zweige zeigen uns noch einmal, dass die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft auf eine spezifische Weise verbunden sind. Genau wie die Geschichte Parzivals und seine Beziehung zu Gott, ist Literatur auch ein Schlüssel, der uns ermöglicht, dass wir uns von unserem kantischen überdeterminierenden Alltag entfernen. Diese Entfernung hilft uns letztlich, dass wir uns selbst echt und wahrhaft kennenlernen. Lernt man sich selbst echt und wahrhaftig kennen, so kann man keinen anderen Menschen wegen seiner Unvollkommenheiten hassen. Dann kann man sagen, dass wir uns wahrhaftig dem „echten Guten“ annähern. Egal was für einen Namen man für dieses Gute wählt, das irgendwo im Himmel oder an irgendeinem anderen Platz ist, steht eine ultimative und unzerbrechliche Wahrheit fest, dessen Bestandteil jeder einzige Mensch ist. Dies hat Wolfram von Eschenbach durch seine Erzählung über Parzival bewiesen.

7. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Von Eschenbach, W. (1950), *Parzival In Prosa Übertragen von Wilhelm Stapel*. München:
Albert Langen – Georg Müller,

Sekundärliteratur:

Ruh., K.(1980), *Höfische Epik des deutschen Mittelalters*, Teil 2, München

Nickel, S, Funktionaler Analphabetismus – Ursachen und Lösungsansätze hier und anderswo.
Online im Internet: http://elib.suub.uni-bremen.de/publications/ELibD890_Nickel-Analphabetismus.pdf (Stand 26.7.2019)

Richard Barber, R. (2004), *Der heilige Gral. Geschichte und Mythos*. Düsseldorf/ Zürich
2004

Internetquellen:

1. <https://www.leben-im-mittelalter.net/gesellschaft-im-mittelalter/religion-und-christentum-im-mittelalter.html> (20.8.2019.)
2. [http://mediaewiki.de/wiki/Parzivals_Gotteszweifel_\(Wolfram_von_Eschenbach,_Parzival\)](http://mediaewiki.de/wiki/Parzivals_Gotteszweifel_(Wolfram_von_Eschenbach,_Parzival)) 3.12.2019.

Zusammenfassung

Titel: *Die Frage der Moral in Wolframs Parzival*

Das Thema dieser Diplomarbeit ist die Darstellung der Figur Parzival aus dem gleichnamigen Werk von Wolfram von Eschenbach. Die Hauptthese dieser Arbeit ist, dass sich durch die vielschichtige Figur Parzivals ein Leitmotiv durchsetzt. Dieses Leitmotiv ist die Essenz und Kritik der Moral der damaligen katholischen Kirche, die zu diesen Zeiten entstanden ist und die sich in diesen Zeiten entwickelt hat. In dieser Arbeit wird diese Prämisse mittels der analytischen Methode an verschiedenen Beispielen gezeigt und erklärt. Mittels des allgemeinen Wissens über das Mittelalter, einiger Besonderheiten dieser Epoche und der Freiheit der literarischen Interpretation, die es uns ermöglicht, literarische Werke auf geschichtete und strukturierte Weise zu betrachten und zu analysieren, wird die Figur des Parzivals als Verkörperung und kritische Darstellung des moralischen Ausdrucks dieser Zeit dargestellt.

Schlüsselwörter: Parzival, Moral, Gott, Gral, Gut, Böse

Sažetak

Naslov: *Pitanje morala u Wolframovom Parzivalu*

Tema ovog diplomskog rada je prikaz figure Parzivala iz istoimenog djela Wolframa von Eschenbacha. Pretpostavka ovog diplomskog rada je ta, da se kroz slojeve same figure Parzival proteže lajtmotiv, koji u suštini prikazuje i kritizira moral katoličke crkve koji je nastao i koji se razvio u srednjem vijeku. U ovom radu, koristeći analitičku metodu će se na primjerima prikazati i obrazložiti pretpostavka samog rada. Koristeći opće znanje o srednjem vijeku, neke specifikacije te same epohe i slobodu književne interpretacije, koja nam je omogućila da književna djela promatramo i analiziramo slojevito i strukturirano, ćemo prikazati figuru Parzivala kao utjelovljenje i kritički prikaz moralnog iskaza tadašnjeg vremena

Ključne riječi: Parzival, moral, Bog, gral, dobro, loše

Abstract

Titel: *The question of morality in Wolframs Parzival*

The subject of this diploma thesis is the representation of the figure Parzival in Wolfram von Eschenbachs work *Parzival*. The main thesis of this work is that the multilayered figure of Parzival asserts a leitmotif. This leitmotif is the essence and criticism of the morality of the Catholic Church at that time, which arose at these times and which developed in those times. In this work, this premise is shown and explained using various examples using the analytical method. By means of general knowledge about the Middle Ages, some peculiarities of this era and the freedom of literary interpretation, which enables us to view and analyze literary works in a layered and structured manner, the figure of the Parzival becomes the embodiment and critical representation of moral expression represented this time.

Key words: Parzival, Moral, God, Grail, Good, Bad